

# Gewerke

Zentral-Organ für die Interessen  
der im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.  
Publikations-Organ des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes.

Erscheint jede Woche Sonntags.  
Einzel-Abonnement pro Quart. franko geg. franko 1,50 Mk.  
Der Courier ist in die Postzeitungsliste eingetragen.

Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21.  
Telephon: Amt IV, 950.  
Geöffnet: 9—1 Uhr vorm., 3—7 Uhr nachm., Sonntags geschl.

Redaktionschluss  
am Montag Abend vor Erscheinen des Blattes.  
Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt.  
Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 29.

Berlin, den 18. Juli 1909.

13. Jahrg.

## Achtung, Verbandsmitglieder!

Soeben ist das **Jahrbuch 1908** unseres Verbandes erschienen. Der Preis ist für Verbandsmitglieder auf 50 Pfg. pro Exemplar festgesetzt. Im Buchhandel kostet das Jahrbuch 1 Mk.

Jeder Kollege, der sich für seine Organisation interessiert, der für sie wirken will, muß das **Jahrbuch** lesen, denn es enthält in kurz gefasstem Rahmen alles Wissenswerte über unseren Verband. Die Verabfolgung des Buches besorgen die Ortsverwaltungen.

Verlagsbuchhandlung „Courier“.

## Unser Verband im Jahre 1908.

Ein Auszug aus dem Jahrbuch.

Das Jahr 1908 stand im Zeichen tiefster wirtschaftlicher Depression. Solche Zeiten sind ein harter aber trefflicher Prüfstein für die Festigkeit der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation. In Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur gelingt es auch einer mäßig gut aufgebauten und geleiteten Gewerkschaft ihre Cadres aufzufüllen. Sie aber in Zeiten umfassendster wirtschaftlicher Krisis vollzuhalten, das ist schon ein größeres Kunststück. Ist der Bau in solchen Fällen nicht ganz solid aufgeführt und wacht der Baumeister nicht mit Argusaugen über sein mühseliges Werk, dann gibt es gewaltige Risse und Breschen und gar oft bricht die ganze Arbeit langer Jahre zusammen. Besonders gefährlich ist aber eine solche Zeit für die Organisation der sogenannten ungelerten Arbeiter, die erst notdürftig mit der Ueberzeugung von der Notwendigkeit des festen Zusammenhaltens durchdrängt worden sind, deren Massen- und Solidaritätsbewußtsein erst im langsamen Werden begriffen ist. Nur eisenbetonharter Aufbau schützt da vor größeren Abbrücheln, vor dem Rückfall der Massen in den phlegmatischen Indifferentismus.

Wenn unsere Organisation, die ja nur aus sogenannten nichtqualifizierten Arbeitnehmern besteht, nun im schwersten Krisenjahre nur einen verschwindend kleinen, nominalen, nicht wirklichen Mitgliederverlust erlitten hat — denn die Zahl der entrichteten Wochenbeiträge ist auch in diesem Jahre gestiegen —, so ist das ein blühender Beweis dafür, daß ihr Aufbau und Ausbau ein recht solider und fester ist. Ein Beweis, daß alle Funktionäre und alle agitatorisch tätigen Mitglieder ihre Pflicht auch in der kritischsten Zeit allgemeiner Depression und Mittellosigkeit voll erfüllt haben. Es gehört ein starker Glaube oder richtiger gesagt, eine felsenfeste Ueberzeugung dazu, allen Mühseligkeiten solcher Zeiten standzuhalten und nicht von der Fahne zu weichen. Kämpfern, die mit solcher Ausdauer und solchem Pflichtgefühl ihre saure Arbeit tun, muß der endliche Sieg beschieden sein. Der mutig Ausschauende hat noch immer und zu allen Zeiten sein Ziel erreicht.

Unser Jahrbuch, das sich jedes Mitglied anschaffen und eingehend studieren sollte, gibt beherdetes Zeugnis von der fleißigen Arbeit tausender Mitwirkender im Verbands. Riesengroß waren die zu überwindenden Hindernisse. Mit der schwersten wirtschaftlichen Depression im innigsten Bunde bekämpften unsere Bestrebungen staatliche Bürokratie und die Unternehmer mit ihrer Soldnerschlar, ohne dabei Vorbeeren ernten zu können. Das

geschriebene Wort hat in 19 000 Aufrufen, 45 000 Agitationskarten und 85 000 Flugblättern seine Wirkung getan. Noch mehr hat die mündliche Agitation gewirkt; es sind nicht weniger als 8280 Versammlungen und 13 981 Besprechungen resp. Sitzungen abgehalten worden. Eine gewaltige Summe Organisationsarbeit ist hier verkörpert, und äußerst vielfältig ist das Arbeitspensum, das hier geleistet wurde. Nächst den agitatorischen und organisatorischen Fragen waren es Themata über Berufsfragen, Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Rechtsfragen, Arbeiterschutzgesetzgebung, Sozialpolitik, allgemeine Arbeiterbewegung und Statistik, sowie wissenschaftliche Fragen der verschiedensten Art, die zum Vortrag und zur Diskussion gelangten. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine Kulturbewegung, wenn sie sich in solchen Maßstäben um die geistige Fortbildung ihrer Angehörigen bemüht, auch ihr ärgster Feind wird ihr die kulturfördernde Tätigkeit nach solchen Feststellungen nicht mehr bestreiten können. Wir bringen den so lange blinden Massen die Himmelsfackel der geistigen Erleuchtung, ohne uns der Gefahr anzusehen, daß diese Fackel, wie unser großer Schiller fürchtete, von den Massen zur Brandstiftung mißbraucht wird. Die Gewerkschaft lehrt die Arbeiter mit der Selbstfackel umzugehen und zu behandeln, damit sie ihren hohen Zweck erfüllen. Die Gewerkschaft ist eine Hochschule für ihre Mitglieder, eine Hochschule, in der die aufmerksamen Proletarier sich mehr Lebensweisheiten aneignen können, als manches Bourgeoisöhnchen dies auf den verschiedensten Semestern der bürgerlichen Universitäten tun.

Andererseits ist die gewerkschaftliche Organisation auch die Wächterin der Interessen ihrer Angehörigen gegenüber den Behörden. Nicht weniger als 640 Eingaben an Behörden sind im Jahre 1908 durch die Funktionäre des Verbandes verfaßt und abgesandt worden; in den meisten Fällen waren diese Eingaben für die Interessenten von ganzem oder wenigstens teilweise Erfolg begleitet. Die Fachpresse hat sich in unerschrockener Weise der Kollegenschaft angenommen und all den Mißständen in den Betrieben, an den Uebergriffen der Unternehmer und ihrer Antreibekreatureuren rücksichtslos Kritik geübt. Es ist ihr allgemein gelungen, den Unternehmern die Rohheiten gegen ihre Angestellten mehr und mehr abzugewöhnen; sie dahin zu erziehen, daß der Arbeiter als Mensch geachtet und gewertet werden muß. Diese Erziehungsarbeit war besonders bei unseren Führern dringend notwendig, sind sie es doch, die das Pferd zumißt besser und anständiger zu behandeln pflegen als den Fuhrmann, die in dem Kutscher nur ein Arbeitstier, nicht aber den gleichberechtigten Menschen sehen. Den Mitgliedern ist die Fachpresse eine Lektüre, deren eingehendes Studium nie versäumt werden sollte, denn aus ihr kann jeder lernen, was er im Kampfe ums Dasein, um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, als Waffe und Nützzeug braucht.

Ein großer Bau besteht aus vielen einzelnen für sich funktionierenden Teilen, aus denen sich harmonisch zusammenwirkend, das Ganze zusammensetzt. So auch unsere Organisation. Die Verwaltungsstellen sind die Sammelbeden der Mitgliedschaft, die Gauorganisation ist die Zusammenfassung verschiedener Verwaltungsstellen in einer Provinz oder einem Landesbezirk zu einem bestimmten Zweck und bestimmten Aufgaben. Die Verwaltungsstellen gliedern sich nach unten wieder in Sektionen, Agitationsabteilungen und Bezirke, in Betriebskörperschaften mit Vertrauensmännern. Die Zusammenfassung aller Organisationsglieder nach

oben ist der Verbandsvorstand und Verbandsausschuß. Das ganze gleicht einer riesigen Maschine mit vielen Rädern und Transmissionen, deren harmonisches und fehlerloses Zusammenwirken die Schlagfertigkeit und Macht der Organisation bedingt. Der Gauorganisation ist in der Hauptsache die Verantwortung für die systematische Agitation und den praktischen Ausbau der Verwaltungen überwiesen. Ueber die Tätigkeit der Gauleitungen kann sich jedes Mitglied aus den halbjährlichen, in der Fachpresse veröffentlichten Berichten informieren. Im Jahrbuch werden die Berichte auf den Zeitraum eines Geschäftsjahres zusammengefaßt, in tabellenform veröffentlicht und kein Mitglied, dem die Fortentwicklung seiner Organisation am Herzen liegt, sollte es verüßmen, diese tabellarischen Berichte in eingehendster Weise zu verfolgen und zu studieren. Die Gesamtkosten der Gauorganisation betrug im Jahre 1908 99 016,17 Mark, davon entfielen auf die Hauptkasse 80 951,37 Mark oder 2,2 Pfg. pro geleisteten Wochenbeitrag. Die Mehrausgabe gegen das Vorjahr beträgt 11 949 Mark 15 Pfg. = 13,7 pCt., dagegen beträgt das Mehr an eingelaufenen Gaubeträgen 5233,50 Mk. = 40,8 Prozent. Dreizehn Gauen zeigen auch im höchsten Krisenjahre eine Erhöhung des Mitgliederstandes auf. Aber sie können den Mitgliederverlust der übrigen vier Gauen selber nicht ausgleichen, dazu ist ihr Wachstum zu klein und der Rückgang in diesen vier Gauen zu enorm. Unter diesen vier Gauen hat wieder Groß-Berlin ganz besonders gelitten. Berlin ist diesmal augenscheinlich von der wirtschaftlichen Depression am schärfsten mitgetroffen worden, das beweist schon die starke Zahl seiner Arbeitslosen, die zu Zeiten Tausende betragen hat, das beweisen auch die verhältnismäßig ungeheuren Summen, die gerade in Berlin für Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt worden sind. Der Rückgang der Mitgliederzahl in den übrigen drei Gauen ist viel unerheblicher; er würde ohne Berlin überhaupt nicht in die Waagschale fallen. Es sind dies Ziffern von 506, 228 und 84 Mitgliedern. Nur der Gau 11 konnte mehr als 1000 Mitglieder als Gewinn aufweisen, bei allen übrigen Gauen beträgt dieser Zuwachs weniger als 1000. So ergibt sich insgesamt ein Mitgliederverlust von 4895 Personen, dem ein Gewinn von 3680 Kollegen gegenüber steht. Ein ganz anderes Bild ergibt aber die Beitragsziffer. Es sind im Jahre 1908 3 717 599 Wochenbeiträge gezahlt worden, während für 1907 nur 3 591 526 Beiträge geleistet wurden, das ergibt also für 1908 ein Mehr von 126 073 Beiträgen, gleich einer Zunahme von 3,5 pCt. Die Beitragsziffer in die Mitgliederzahl umgerechnet, ergibt bei einer Durchschnittsbeitragleistung von 10 Wochen pro Quartal ein Mehr von 1260 Mitgliedern. So hat eigentlich nur die Gesundung in den inneren Organisationsverhältnissen dazu geführt, daß scheinbar ein Mitgliederverlust zu verzeichnen ist. Dieser wertvolle innere Ausbau der Organisation hat seine Grundlagen mit in der Vervollkommnung der Gauorganisation. So vermag die Zeit der Krise der gewerkschaftlichen Organisation heute nur mehr wenig Schaden zuzufügen, sie gibt vielmehr dieser noch Gelegenheit, einmal die ganze Arbeit der letzten Jahre zu überprüfen, ob diese auch solid und sachgemäß ausgeführt worden ist. Unsere Arbeit kann, das zeigen obige Zahlen, jeder Kritik standhalten und die Konstatierung dieser Tatsache mag der Lohn für die treue Pflichterfüllung der agitierenden und für die Organisation werbenden Kollegen sein.

### Lohnbewegungen der Berliner Bierfahrer.

Die Lohnbewegung unserer Kollegen in einigen hiesigen Brauereien kann trotz der schlechten Konjunktur, welche durch die wirtschaftliche Krise bedingt ist, als eine nach jeder Richtung hin erfolgreiche betrachtet werden. Wenn dieselbe nicht den Umfang, wie in den Jahren vorher, angenommen hat, so hat dies einmal seinen Grund darin, daß in den meisten Brauereien bereits Tarife abgeschlossen sind, welche erst im nächsten Jahre ablaufen; andererseits ist in denjenigen Betrieben, in welchen noch keine Tarife bestehen, das Organisationsverhältnis noch nicht so weit vorgeschritten, daß eine Lohnbewegung mit Erfolg durchgeführt werden könnte. Es kann aber mit Genugthuung konstatiert werden, daß die in Frage kommenden Kollegen auf dem besten Wege sind, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern und werden dieselben bei passender Gelegenheit hierzu Stellung nehmen.

Die Verschiedenheit und Eigenart der Betriebe bedingen auch verschiedene Abmachungen, was in nachfolgenden Vereinbarungen deutlich zu Tage tritt.

#### Tarifvertrag.

Abgeschlossen für die Zeit vom 7. Juni 1909 bis 31. März 1910 zwischen der Brauerei G. & D. Fischer-Mittdorf und den bei ihr beschäftigten Fahrern, Mitfahrern, Stallleuten und Arbeitern, sowie dem Deutschen Transportarbeiter-Verband, Bezirk Groß-Berlin.

#### a) Regelung des Lohnes und der Arbeitszeit für Fahrer, Mitfahrer und Stallleute.

1. Die Flaschenfahrer erhalten einen Lohn von 24 Mk. pro Woche und außerdem für jeden Kasten verkauften Bieres eine Provision von 10 Pfg.
2. Die Flaschenmitfahrer erhalten einen Lohn von 25 Mk. pro Woche und außerdem für jeden Kasten verkauften Bieres 1 Pfg., sowie auch für jeden zurückgebrachten leeren Kasten 1 Pfg. Provision.
3. Einen Mitfahrer hat jeder Flaschenfahrer zu beanspruchen, welcher täglich durchschnittlich 40 Kästen verkauft.
4. Flaschenfahrer, welche bei einer Kastenanzahl von 40 ohne Mitfahrer fahren müssen, erhalten zu ihren sonstigen Bezügen auch die Mitfahrer-Provision ausgezahlt.
5. Fahrer und Mitfahrer, welche ihre Tour und die ihnen regulär zufallenden Arbeiten erledigt haben, erhalten für außerdem zu leistende Arbeiten eine Vergütung von 60 Pfg. pro Stunde.
6. In Fällen, wo Haß- oder Flaschenfahrer durch Krankheiten, Urlaubszust ufm. verhindert sind, ihre Touren zu fahren, erhalten die Ersatzkräfte (Mit- oder Reservefahrer) zu ihrem üblichen Lohn die Hälfte der Fahrer-Provision, wenn es sich um einen Fahrgewagen und 6 Pfg. pro Kasten, wenn es sich um einen Flaschenwagen handelt. Der übrige Teil fällt dem in Frage kommenden Fahrer zu.
7. Der Stallmann erhält einen Lohn von 28 Mk. pro Woche bei einer netto Arbeitszeit von 10 Stunden täglich.
8. Der Jungbiersfahrer erhält einen Lohn von 22 Mk. pro Woche und die bisher gezahlte Provision.
9. Die Arbeitszeit für das Fahrpersonal beginnt des Morgens 6 Uhr, das Beladen der Wagen geschieht gemeinschaftlich.

#### b) Regelung des Lohnes und der Arbeitszeit für Betriebsarbeiter.

1. a) Die Arbeitszeit dauert Winter und Sommer von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr mit einer 1/2 stündigen Frühstücks- und einer 1 stündigen Mittagspause.
- b) In den Sonntagen vor den hohen Festen (Ostern, Pfingsten und Weihnachten) endet die Arbeitszeit um 8 Uhr mittags.
2. Die beim Pasteurisieren beschäftigten Arbeiter erhalten einen Lohn von 26 Mk. pro Woche.
3. Die an der Maschine tätigen einen solchen von 25,50 Mk. pro Woche.
4. Die in der Spülhalle beschäftigten Arbeiter erhalten einen Lohn von 25 Mk. pro Woche.

#### c) Sonstige Bestimmungen.

1. Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind nur in dringenden Fällen zulässig, letztere ist auf die gesetzliche Dauer zu beschränken. Müssen Ueberstunden geleistet werden, so sind hierfür 60 Pfg. pro Stunde zu zahlen. Sonntagsarbeiten sind als Ueberstunden zu berechnen, die an den Oster-, Pfingst- und Weihnachtstagen zu leistenden Ueberstunden sind mit 80 Pfg. pro Stunde zu vergüten. Bei länger als 1 Stunde währenden Ueberstunden ist eine Pause von einer Viertelstunde zu gewähren.
2. Dem Stallmann ist jeder zweite Sonntag freizugeben.
3. Den Fahrern, Mitfahrern, Reservefahrern und Arbeitern wird ein heizbarer Raum mit Waschgelegenheit, sowie Handtücher und Seife, zur Verfügung gestellt. Zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke werden der Zahl der Arbeitnehmer entsprechend verschließbare Spinden geliefert.
4. Die in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage dürfen vom Lohn nicht in Abzug gebracht werden. Stwaige Arbeiten an solchen Tagen, mit Ausnahme des Fahrpersonals und der Stallleute, gelten als Ueberstunden.
5. Zu Arbeiten, die nicht Sache des Fahrpersonals sind, darf dieses an Sonn- und Feiertagen nicht herangezogen werden. Falls dieses in dringenden Fällen dennoch geschieht, gelten derartige Arbeiten als Ueberstunden.
6. Bei Beendigung eines Arbeitsverhältnisses innerhalb einer Woche wird die Woche zu sechs Tagen gerechnet.
7. Die Lohnzahlung erfolgt nach den bisherigen Grundsätzen.
8. Die Gewährung des Hausstrickes erfolgt nach den zur Zeit in der Brauerei hierüber bestehenden Bestimmungen.

9. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches findet seine Auslegung nach den in den Ringbrauereien bereits bestehenden diesbezüglichen Bestimmungen.
10. Den Fahrern, Mitfahrern, Reservefahrern, Stallleuten und Arbeitern wird in folgender Weise ein Sommerurlaub gewährt: Der Urlaub beträgt nach zweijähriger Tätigkeit im Betriebe 3 Tage, nach dreijähriger Tätigkeit 4 Tage, und nach vierjähriger Tätigkeit und darüber eine Woche unter Fortzahlung des Lohnes.
11. Bei Bedarf von Arbeitskräften sind dieselben nach Möglichkeit von dem Arbeitsnachweis des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes zu beziehen.
12. Maßregelungen wegen Durchführung dieses Tarifses dürfen nicht stattfinden.
13. Dieser Tarif hat Gültigkeit vom 7. Juni 1909 bis zum 31. März 1910 und verlängert sich auf ein weiteres Jahr, wenn er nicht 6 Wochen vor Ablauf von einer Seite gekündigt wird.
14. Stwaige aus diesem Tarif entstehende Meinungsverschiedenheiten, resp. Streitigkeiten werden von den Herren Inhabern der Brauerei in Gemeinschaft mit einer von den Fahrern und Arbeitern zu bildenden Kommission (Arbeiter-Ausschuß) geregelt.

Für die Brauerei: Für die Organisation:  
 D. Fischer. G. Mitsch.  
 Für die Kommission der Arbeitnehmer:  
 Schüler, Garbort,  
 Just, Schwanz.

Wenn es den Anschein erweckt, daß die Flaschenfahrer dadurch, daß sie erst von 40 Kästen an einen Mitfahrer erhalten, schlechter als in anderen Brauereien gestellt sind, so ist zu erwähnen, daß die Kästen von Fischer nur 25 Flaschen enthalten, daß weiter die Mehrzahl derselben größere Abnehmer, wie Krankenhäuser ufm. haben, in welchen eine schnellere und leichtere Ueberladung stattfindet, weiter kommt hinzu, daß die Fahrer einen Lohn erhalten, wie er fast in keiner Brauerei gezahlt wird. Der weitere Vorteil besteht darin, daß während der Fahrer früher, wenn sie einen Mitfahrer verlangten, denselben teilweise bezahlen mußten. Jetzt wird der Mitfahrer von der Brauerei ganz bezahlt. Rechnet man die sonstigen Vergünstigungen, wie z. B. Entschädigung für Extraarbeiten ufm., so haben die Kollegen Fahrer durch diesen Tarif einen Mehrerwerb von 8 bis 10 Mk. pro Woche erzielt. Aber auch die im Betriebe beschäftigten Kollegen haben bedeutende Vorteile hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeit errungen, während in anderen Brauereien die Flaschenpflüher 25 Mk. pro Woche erhalten, bekommen die Kollegen bei Fischer 25,50 und die beim Pasteurisieren tätigen 26 Mk. pro Woche. Da weiter die Ueberstunden nunmehr mit 60 Pfg. pro Stunde bezahlt werden, haben die Kollegen einen Mehrerwerb von 8 bis 4 Mk. pro Woche erzielt, ohne die sonstigen im Tarif angeführten Vergünstigungen.

Die Kollegen Betriebsarbeiter der Brauerei Wilmer, welche auch Mitglieder unserer Organisation sind, hatten ebenfalls Lohnforderungen gestellt. Da nun ein Teil der Kollegen bereits einen Lohn von 27 bis 29 Mk. pro Woche verdienen, war es unsere Aufgabe, denjenigen Kollegen, welche diese oben angeführten Löhne nicht hatten, durch Verhandlungen dieselben zuzuführen. Dies ist geschehen und wurde den hier angeführten Kollegen je eine Zulage von 1 Mk. pro Woche zugesprochen, und erhalten sie nunmehr die höheren Lohnsätze. Die bisherige Arbeitszeit von 11 Stunden ist auf 10 Stunden herabgesetzt. Ferner ist die Bezahlung der Ueberstunden dahin geregelt worden, daß dieselben nunmehr 60 Pfg. statt wie bisher 50 Pfg. pro Stunde beträgt, auch haben die Löhne für einen Teil der jugendlichen Kollegen Aufbesserungen von 1 Mk. pro Woche erfahren, so daß auch diese nunmehr, je nach Alter und Beschäftigungsdauer, 17 bis 23 Mk. pro Woche erhalten. Da auch in hygienischer Beziehung Verbesserungen, wie Beschaffung von Wasch- und Badegelegenheit, Ueberführung von Seife und Handtücher, Schürzen für die Flaschenkellerarbeiter und Fußbekleidung für die in der Wälzerei Beschäftigten gewährt wurden, kann mit Genugthuung ein weiterer Fortschritt konstatiert werden, dem zweifelsohne weitere Vorteile folgen werden, sofern die Kollegen auch in Zukunft treu zur Organisation halten. Daß es die Organisationsleitung versteht, auch die Interessen der im inneren Betriebe beschäftigten Kollegen zu vertreten, hat sie erneut durch diese Bewegung bewiesen.

### Die „Gelben“ in der Versicherungsgesellschaft „Viktoria“.

Wie in Nr. 28 des „Courier“ vorausgesagt, wehte uns vor mehreren Tagen ein günstiger Wind die Statuten dieser neugeborenen Unternehmervereins zu. Der Kollegenschaft wollen wir dieselben nicht vorenthalten.

#### Satzungen

des Geselligen Vereins der Viktoria-Einnehmer in Berlin und Vororten.

Gegründet am 20. Februar 1909.

#### § 1.

Zweck des Vereins ist, die Kollegialität und die Geselligkeit zu pflegen und bei Familienfesten und Beerdigungen das Gelingen von Kollegen herbeizuführen.

#### § 2.

Der Verein besteht aus ordentlichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern.

- a) Mitglied kann jeder Einnehmer, welcher bei der Viktoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, mindestens drei Monate tätig ist, werden.
- b) Die Aufnahme von Mitgliedern findet in jeder Sitzung im Vereinslokal nach Beschluß des Vorstandes statt.
- c) Die Aufnahmegebühren betragen 50 Pfg. und der monatliche Beitrag 20 Pfg. Eine Rückzahlung der geleisteten Beiträge und des Eintrittsgeldes findet beim Ausscheiden aus dem Verein nicht statt.

#### § 3.

Aus dem Verein scheiden mit Verlust jeden Anspruches an den Verein auf Beschluß des Vorstandes aus:

- a) Mitglieder, welche sich durch ihr Verhalten mit dem Zwecke des Vereins in Widerspruch setzen, die Ruhe und Ordnung in den Versammlungen sowie bei Vereinstreffen durch ungebührliches Betragen stören;
- b) Mitglieder, welche zu einer Strafe verurteilt sind, mit welcher der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verknüpft ist, und Mitglieder, welche länger als drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind.
- c) Mitglieder, welche den Austritt aus dem Verein freiwillig erklären.

#### § 4.

#### Pflichten der Mitglieder.

- a) Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, durch sein persönliches Verhalten und kollegialisches Wirken zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Verein in den Versammlungen beizutragen und besonders bei Vereinstreffen und sonstigen Veranstaltungen das Ansehen des Vereins zu fördern.
- b) Jedes Mitglied ist verpflichtet, den Versammlungen regelmäßig mit beizuwohnen, den Beitrag an den Kassierer pünktlich zu entrichten, ihm bekannt gewordene Geschäfts-Zustände dem Vorsitzenden mitzuteilen und es als Ehrenpflicht zu betrachten, sich bei Beerdigungen verstorbenen Vorgesetzten und Mitglieder nach Möglichkeit zu beteiligen, sowie Vorsorge zu treffen, daß bei Todesfällen dem Vorsitzenden Anzeige gemacht wird.

#### § 5.

#### Rechte der Mitglieder.

- a) Jedes Mitglied darf in den geschäftlichen Sitzungen bestimmte Anträge stellen und muß zur Begründung derselben zum Wort zugelassen werden.
- b) Anträge, welche mit auf die Tagesordnung einer Generalversammlung gesetzt und verhandelt werden sollen, müssen 14 Tage vor der Sitzung schriftlich beim Vorsitzenden eingereicht sein.
- c) Im übrigen gilt gleiches Recht an allen aus dem Vereinszwecke fließenden Vorteilen; gleiche Verbindlichkeiten gegen den Verein, gleiches Stimm- und Wahlrecht.

#### § 6.

#### Versammlungen.

- a) Die regelmäßigen Versammlungen des Vereins finden jeden Dienstag nach dem 15. im Monat statt. Fällt der Dienstag auf den 15., dann denselben Tag.
- b) Im Februar jeden Jahres findet statt der Sitzung eine ordentliche Generalversammlung statt, auf deren Tagesordnung stehen muß:
  1. Jahresbericht des Vorstandes.
  2. Kassembereicherung durch die Revisoren.
  3. Entlastung des Kassierers und des gesamten Vorstandes.
  4. Neu- resp. Wiederwahl des Vorstandes und der im § 7 bezeichneten Vereinsorgane.
- c) In besonderen Fällen kann zu jeder Zeit vom Vorstande eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden.
- d) In keiner Sitzung des Vereins darf über Politik und Religion verhandelt werden. Petitionen resp. Eingaben an die Direktion sind nicht Sache des Vereins, in jedem Falle hat der Antragsteller sich selbst mit dem Herrn Vorsteher oder mit der Direktion in Verbindung zu setzen und das Anliegen vorzutragen.

#### § 7.

Zur Leitung des Vereins wird ein Vorstand gewählt, derselbe besteht aus:

- dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter,
- Schriftführer
- Kassierer

Die Wahl erfolgt jedesmal auf ein Jahr in der im § 6, Abs. b) bezeichneten Generalversammlung und erfolgt durch Stimmzettel. Die Wahl durch Affikation ist zulässig, wenn niemand widerspricht. Außer dem Vorstand werden auf ein Jahr gewählt zwei Revisoren. Sämtliche Ämter sind Ehrenämter.

#### § 8.

Änderungen der Satzungen dürfen nur in einer Generalversammlung beschlossen werden (siehe § 6, Abs. b). Eine Änderung kann nur dann stattfinden, wenn 2/3 der anwesenden Mitglieder dafür stimmen.

#### § 9.

Solange mehr als zehn Mitglieder dem Verein angehören, kann der Verein nicht aufgelöst werden und dann nur, wenn die Mehrzahl dafür stimmt. Das Vereinsvermögen ist bei der Auflösung Eigentum der Mitglieder.

#### § 10.

Zur gültigen Zeichnung für den Verein genügt die Unterschrift der ersten drei Vorstandsmitglieder, beziehungsweise deren Stellvertreter.

Berlin, den 20. Mai 1909.

#### Der Vorstand.

- |  |  |
|--|--|
| Fritz Niesel,<br>SO, 86, Reichenbergerstr. 47, II<br>Vorsitzender. | Wilhelm Meyer,<br>Zionskirchstr. 84, IV.<br>Stellvert. Vorsitzender. |
| Eduard Klingebiel,<br>Kottbusferdamm 41, III<br>Schriftführer.     | Konrad Burnicki,<br>Esmarschstr. 15, IV<br>Stellvert. Schriftführer. |
| Vincenz Seyna,<br>Zionskirchstr. 7, III<br>Kassierer.              | Willi Bornmann,<br>Faschenderstr. 12, II<br>Stellvert. Kassierer.    |
| Adolph Dießing, August John,<br>Revisoren.                         |  |

Unfähig betrachten wir dieses armseelige Flämmchen als Fastnachtskerze eines Toten. Nachdem wir uns jedoch überzeugt haben, daß wir immer noch im 20. Jahrhundert leben, müssen wir dem gesamten Vorstande unser tiefstes Beileid aussprechen, mit dem Wunsch, noch recht

viele solcher Taten der stammenden Mitwelt zu verkünden und seinen Geist leuchten zu lassen.

Doch nun zur Sache. Die Paragraphen 1-5 sind nach dem Schema eines „urteutschen, harmonieduseligen“ Pflanzens zu rechtgekehrt und dem Mivocur eines Bierpflanzers würdevoll angepasst. Wir freuen uns schon auf den Augenblick, wo der § 2, betreffend „Ehrenmitglieder“, zu seinem Rechte kommt. Wir sehen mit vergnügten Mienen Herrn Direktor Gerstenberg und den bekannnten „Verfugungsrat“ Herrn Plantikow Arm in Arm mit den „Herren Einnehmern“ zum 1. Stiftungsfest im Saale des katholischen Vereinshauses einherwandeln, vorausgesetzt, daß dieselben es nicht vorziehen, sich lieber im stillen Kämmerlein über die geduldigen Schäfchen zu freuen.

Ganz besonders aber verdient der § 6, Abs. d, an den Pranger der Öffentlichkeit gestellt zu werden. Er kennzeichnet so recht die Leute, welche sich erlauben Vereine zu gründen, um im Trocknen zu sitzen. Zu bedauern sind aber auch die armeneligen Kreaturen, die sich etwas Besseres noch bieten lassen. Die Schamröte müßte den Mitgliedern des Vereins ins Gesicht steigen beim Lesen des Absatzes d, welcher besagt:

In keiner Sitzung des Vereins darf über Politik oder Religion verhandelt werden.

Petitionen resp. Eingaben an die Direktion sind nicht Sache des Vereins, in jedem Falle hat der Antragsteller sich selbst mit dem Vorsteher oder mit der Direktion in Verbindung zu setzen und sein Anliegen vorzutragen.

Die Einnehmer der „Viktoria“ müßten es unter ihrer Würde halten, den Leuten nachzulaufen, die ihnen eine derartige Erniedrigung zumuten.

Heute, wo das ganze öffentliche Leben, wo ein jeder, der nur noch ein wenig zu denken imstande ist, auf die politische Ergründung verzichtet, kommen einige „begabte“ Herren her und verbieten als Vorstand ihren Mitgliedern einfach in Versammlungen über Politik und Religion zu sprechen. Keine Berufscollegen! Der Kollegenschaft kann und darf es aber nicht gleichgültig sein, ob der breite Masse des Volkes und dazu gehören auch die „Viktoria-Einnehmer“, wieder 500 Millionen Mark neuer Steuern aufgebürdet werden, auch verspüren dieselben es gewiß nicht als Wohltat, wenn die Kirche mit ihrem unerfährlichen Magen auch noch 5 oder 10 M. von den an und für sich sehr spärlichen Einnahmen des Einnehmers abhaben will.

Nach der Passus betreffend Eingaben und Petitionen ist gottvoll. Die Erfinder desselben scheinen an die Pharisäer und Schriftgelehrten aus alter Zeit gedacht zu haben, die, als sie die Auswiesler der damaligen Zeit aus Kreuz schlugen, ihnen damit noch zuriefen: Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst.

Armer Viktoria-Einnehmer, kommst du mit deinen 100 M. nicht aus, so hilf dir selbst, so will es dein Vorstand. Greiffst du nun zur Selbsthilfe, magst du nun der Direktion, wo dich der Schuh drückt, so wirst du einfach mit dem Hinweis darauf, daß du nur mehr Versicherungen abschließen mußt, um mehr zu verdienen, gnädigst abgewiesen. Du bekommst einige Mahnungen, fleißiger zu sein, gelingt dir dieses nun trotz aller Mühe, die du dir gibst, nicht, so erfolgt die Kündigung und du gehst denselben Weg, den schon „Hundert“, man kann getrost sagen, „Tausende“ von Kollegen haben gehen müssen. Du kannst dann nachdenken darüber, ob es nicht doch besser gewesen wäre, wenn du dich den Kollegen angeschlossen hättest, die für eine Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse jederzeit eingetreten sind. Für die Beiträge, die du dem Verbands geleistet hättest, ständen dir jetzt die Unterstützungseinrichtungen desselben zur Verfügung, während du von dem Verein in dieser Beziehung nichts zu erwarten hast, du hast diese Beiträge einfach zum Fenster hinausgeworfen.

In dem § 6 Abs. d liegt der Hase im Pfeffer, in ganz ungeschminkter Weise wird hier erklärt, die Interessen der Kollegen kann und darf der Verein nicht vertreten. Mit diesem Beschluß hat sich der Verein sein Grab gegraben, sorgen wir dafür, daß dieses totgeborene Kind recht bald unter die Erde kommt.

Diesemigen Leute jedoch, welche es versuchen, durch Gründung gelber Vereine eine Zerspaltung in die Reihen der Kollegen zu tragen, sind von uns nicht mehr als Kollegen zu betrachten, diese Leute, welche Verrat üben, an Frau und Kind sowohl als auch an der gesamten Kollegenschaft, müssen öffentlich festgenagelt werden.

Kollegen und Kolleginnen! merkt euch die Adressen der obigen Verbandsmitglieder.

An euch Viktoria-Einnehmer richten wir das Ersuchen, appellierend an euer Solidaritätsgefühl, haltet treu und fest zu unserer Fahne, verachtet jene Elemente, die wie Wölfe in Schafspelzen nur ihre persönlichen Vorteile im Auge haben. Sorge ein jeder dafür, daß unsere Reihen gestärkt werden. Unser Verband ist der Fels, auf dem wir bauen, trotz Maßregelung, trotz gelben Verein, trotz Direktion. Geloben wir uns, einer für den anderen einzutreten, dann ist es mit der Dreieinigkeit bald zu Ende.

Darum, Viktoria-Einnehmer, hinein in die freie Organisation, unsere Parole sei, keinen Pfennig, keinen Groschen den gelben Speichelleckern.

### Jugendorganisation und Transportarbeiter-Verband.

In der letzten Zeit hat sich in den Kreisen der Berufscollegen die Erkenntnis immer mehr Bahn gebrochen, daß die Organisation und Aufklärung der jugendlichen Arbeiter unseres Berufs eine Notwendigkeit ist. Auch auf dem Verbandstage in München wurden Stimmen laut, welche forderten, daß sich die Kollegenschaft mehr um die Organisation und Aufklärung der jugendlichen Kollegen kümmern sollte.

Zu begrüßen ist der Beschluß, den Jugendlichen neben dem Verbandsorgan die „Arbeiterjugend“ unentgeltlich zu liefern. Daß der Gedanke der Vereinigung der Jugendlichen in besonderen Abteilungen unter den organisierten Kollegen marschiert, beweisen die Gründungen von Jugendsektionen in den verschiedenen Städten Deutschlands.

Untersuchen wir nun, auf welche Ursachen das Streben nach Organisation der Jugend unseres Berufs zurückzuführen ist. In keinem anderen Beruf stehen solche enge berufliche und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, wie in dem unsrem. Mit und jung ist derselben Ausprägung des Unternehmertums ausgesetzt, ihre gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen gebieten ihnen deshalb ein geschlossenes Vorgehen beiderseits. Beide Kategorien von Arbeitern können ihre wirtschaftliche Lage nur durch gemeinsames Vorgehen heben. Die erwachsenen Arbeiter im Handelsgewerbe können meist ihre wirtschaftlichen Kämpfe siegreich nur zu Ende führen, wenn sie die moralische Unterstützung der jugendlichen Kollegen finden. Aber auch die Jugendlichen können dem Unternehmertum kein Paroli bieten, ohne die Unterstützung ihrer älteren Kollegen gefunden zu haben. Die Harmonie der Interessen zwischen den jugendlichen und den älteren Kollegen, gebietet den letzteren, die Jugendlichen der Organisation zuzuführen, und das Interesse für diese zu wecken. Aber auch für die Jugendlichen ergibt sich die Notwendigkeit Fühlung mit den älteren Kollegen zu nehmen, und vereint mit diesen an der Besserung der wirtschaftlichen Lage der gesamten Kollegenschaft zu arbeiten. Sprechen schon wirtschaftliche Motive für Organisation der Jugendlichen unseres Berufs, so kommt noch ein wesentliches Moment für die Weiterentwicklung und Ausbreitung unserer Organisation bei der Organisation der Jugendlichen in Betracht. Wir haben bei unserer agitatorischen Tätigkeit noch mit einer Masse Klein- und Mittelbetriebe zu rechnen, in denen eine große Zahl von Berufscollegen vereinzelt beschäftigt werden. Bei diesen findet der Gedanke der gewerkschaftlichen Organisation sehr schwer Eingang, was ja aus psychologischen Gründen leicht zu begreifen ist. Das patriarchalische Verhältnis sorgt dafür, daß nicht den Profit gefährdende Ideen in den Köpfen dieser Kollegen ihren Eingang halten. Hauptsächlich sind es die älteren Kollegen in diesen Betrieben, die den Bestrebungen unseres Verbandes verständnislos gegenüberstehen. Sind diese nun schwer für die Organisation zu gewinnen, so müssen wir danach trachten, den Jugendlichen den Wert der gewerkschaftlichen Organisation begreiflich zu machen, sie dann aber auch mit jenem Geiste durchdringen, der allen Sitengefängenen der Unternehmung Trost bietet, und an der Organisation fest hält. Gelingt uns dieses, dann haben wir auch in den Klein- und Mittelbetrieben eine Position geschaffen, an der sich das Unternehmertum die Köpfe etrennen wird.

Wir dürfen aber unsere Aufgabe nicht als gelöst betrachten, wenn wir einen großen Teil der Jugendlichen unserem Verbands zugeführt haben, sondern jetzt beginnt erst für uns die eigentliche Erziehungs- und Bildungsarbeit der neugewonnenen jugendlichen Kollegen. Diese Erziehungs- und Bildungsarbeit muß in besonderen Abteilungen der Jugendlichen geleistet werden, deren Leitung diesen tunlichst selbst zu überlassen ist, es wird sich aber empfehlen, ältere Kollegen als Beiräte in die Leitung zu wählen. Letztere sollen den Jugendlichen bei wichtigen auftauchenden Fragen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Das Uebertragen der leitenden Ämter auf die Jugendlichen ist deshalb zu fordern, weil dadurch das Selbständigkeitsgefühl unter der Jugend geweckt, und den etwa vorhandenen Talenten die Möglichkeit geboten wird, sich zu entfalten und weiter zu entwickeln. Die Jugendabteilungen sollen den Jugendlichen das Wissen übermitteln, das sie bei ihren späteren Kämpfen in den Sturmkolonnen der Arbeiterklasse bedürfen. Zunächst soll ihnen der Wert, sowie die Aufgaben und Ziele der Gewerkschaftsbewegung vor Augen geführt werden. Damit ist aber ihrer Erziehung zu Klassenkämpfen noch nicht Genüge getan. Erst die Uebermittlung all desjenigen Wissens, welches die Grundlage für die proletarische Weltanschauung bildet, wird die Jugendlichen zu bewußten Klassenkämpfern machen. Deshalb ist es dringend notwendig, die Jugendlichen in die Gesellschaftswissenschaft einzuführen, sie mit der Entwicklung, den Zusammenhängen und Gesetzen der Gesellschaft vertraut zu machen. Aus dem Wissen über die Gesellschaft lernen sie die Ursachen der wirtschaftlichen und politischen Kämpfe kennen, welche die ganze Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttern. Neben der Gesellschaftswissenschaft ist es die Geschichte, aus der die Jugendlichen Erfahrungen in Masse schöpfen können. Die Jugendbildungen der bürgerlichen Historiker werden durch Uebermittlung der Geschichte auf Grundlage der historisch-materiellistischen Methode zerstört. Die Förderung der Naturerkenntnis in den Köpfen der Jugendlichen räumt mit theilweisigen Phantasien auf. Auch die Einführung in den Arbeiterschutzbund und die Arbeiterversicherung muß sich eine Jugendabteilung zur Aufgabe machen, denn oft werden von den Unternehmern die Arbeiterschutze nicht beachtet, Differenzen entstehen zwischen Unternehmer und Arbeiter, oder gar ein Unfall zwingt den Verletzten sich der Arbeiterversicherung zu bedienen. Aufklärung über Gesundheitspflege, Einführung in die schöngeistige Literatur unserem großen Geistesheroen werden das Bildungsprogramm einer Jugendabteilung vervollständigen. Durch die Bildungsbestrebungen soll nun nicht das heitere ungebundene Temperament der Jugend unterdrückt werden, und einem gewissen Astenismus Platz machen, sondern auch das gesellige Leben soll geweckt und gepflegt werden. Gemeinsame Zusammenkünfte verbunden mit gesellschaftlichen Spielen und Unterhaltungen aller Art sollen den gesellschaftlichen Bedürfnissen der Jugend Rechnung tragen. Gemeinsame Ausflüge in Wald und Feld werden die Liebe an der freien Natur wecken.

Eine gewaltige Bildungs- und Erziehungsarbeit liegt vor uns, und doch nicht so groß, daß wir sie nicht leisten könnten. Wenn ein jeder sein Bestes einsetzt für die Organisation, Erziehung und Aufklärung der Jugend, dann werden wir auch diese anscheinend gewaltige Arbeit be-

wältigen. Freudig können wir an sie herantreten, wissen wir doch, daß sie hundertfältige Frucht tragen wird.

Darum Kollegen! Heraus aus eurer lethargie den Jugendlichen gegenüber, agitiert und organisiert unter der Jugend. Unterstützt die bestehenden Jugendsektionen und gründet neue auf der Basis der in diesem Artikel entwickelten Gedanken. Seit Euch stets der Worte eingedenk: Die Arbeiterjugend ist der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft erbaut wird.

### Eine Brauerphantasie in Magdeburg.

Wenn leicht erregbare Leute annehmen, daß ihnen im Leben mal irgend etwas unangenehmes passieren könnte, sind sie gleich aus dem Häuschen und dann selten davon zu überzeugen, daß ihre Phantasie ihnen nur mal wieder einen dummen Streich gespielt hat. Es ist das eben bei diesen Leuten entweder ein psychischer Defekt, der vielleicht schon in der Geburt liegt, oder aber, was für diese Ärmsten weit schlimmer ist, sie haben, wenn überhaupt, eine Schule des Lebens genossen, deren Lehrer selbst an moral insanita litten, oder aber, die den schweren Vorwurf auf sich geladen haben, just zur Zeit, als sie merkten, daß es für ihre Schüler die höchste Eisenbahn dazu war, unterlassen zu haben, einen tüchtigen Nervenarzt zu konsultieren, der das bischen Verstand wieder zusammenzuflicken versuchte, was vielleicht an dem bedauernswerten Patienten noch zu retten war.

Daß es nicht nur im allgemeinen bürgerlichen Leben, sondern auch in der modernen Arbeiterbewegung Leute gibt, die mit solcher, wie der geschilberten oder ähnlichen Krankheiten behaftet sind, beweist ein Artikel aus Magdeburg in Nr. 26 der „Brauerarbeiterzeitung“, in dem uns, den Funktionären und Mitgliedern des Transportarbeiterverbandes allen Ernstes der Vorwurf gemacht wird, daß wir das Bier der hiesigen Schultheisniederlage boykottiert hätten, weil ein Teil der dort beschäftigten Bierfahrer usw. nicht etwa überhaupt nicht organisiert, sondern — Kollegen, laßt nicht — Mitglieder des Brauerarbeiterverbandes seien. Die weiteren Fäselien des Berichterstatters von den „schmutzigen Mitteln“, mit denen wir angeblich den Brauern ihre Mitglieder abpressen, daß wir deshalb „mit dem Reichsverband auf einer Stufe stehen“ und unser Verband „ein Schmutzstück auf dem Banner der freien Gewerkschaften“ ist, wollen wir diesem guten Manne gern schenken, da wir es nicht verantworten möchten, wenn der Scribifag der Brauerarbeiterzeitung infolge weiterer feilscher Erregung an Delirium erkrankt würde. Zur Beruhigung seiner augenscheinlich überanstrengten Nerven und überreizten Phantasie aber und der anderen, die ebenso bös dran sind wie er, wollen wir kurz den Nachweis führen, daß unsere einleitenden Sätze ihre volle Berechtigung — auch mit Bezug auf den Artikelschreiber — haben. Denn wenn unsere Voraussetzung nicht zutreffen sollte, bliebe für ihn bei der Abfassung des Artikels nur noch eine Möglichkeit: Die Absicht, die historische Wahrheit böswillig zu fälschen. Und daß den Artikelschreiber diese letztere Absicht bei Abfassung des Artikels geleitet hat, möchten wir zu seinen Gunsten nicht annehmen; wir sind immer leichter geneigt, unsere Mitmenschen zu bebauern, als bei ihnen unedle Motive vorauszusetzen.

Bei der Lohnbewegung in Magdeburg im vorigen Jahre, so meint der Berichterstatter, hätten wir vollständig Fiasko gemacht, denn es sei da nur der Gauleiter der Brauer, Unger, von den Unternehmern als maßgebender Vertreter der die Lohnforderung stellenden Arbeiter usw. anerkannt. Ja, wenn es eine Anerkennung als „allein maßgebender Vertreter“ seiner Kollegen ist, wenn man, wie der Gauleiter Unger, gerade bei der genannten Lohnbewegung von dem Direktor der Aktienbrauerei, der größten am Platze, sich sagen lassen mußte, daß man auf jener Seite mit betriebsfremden Leuten überhaupt nicht verhandelt, sodas Unger unverrichteter Sache sich trollen mußte, hat der Artikelschreiber recht. Undenfalls aber nicht, denn Unger ist eben nicht anerkannt worden, wie es freilich manchem andern Vertreter von organisierten Arbeitern auch schon ergangen ist. Bei den anderen Brauereien, die für die vorjährige Bewegung in Frage kamen, haben die Verhandlungen in den verschiedenen Kontoren zwischen den Direktoren und dem Gauleiter Unger und dem Kollegen Drechsler stattgefunden, ebenso auf der Schultheisniederlage. Hiernach wird nicht nur jeder vernünftige Mensch, sondern auch der Artikelschreiber der Brauerarbeiterzeitung — wenn er noch dazu fähig ist — einsehen, daß die Lohnbewegung in den Magdeburger Brauereien und die leider nur geringen Erfolge dieser Bewegung nicht auf die Tätigkeit des Brauerarbeiterverbandes allein zurückzuführen sind, sondern daß beide Organisationen ihr gut Teil dabei mitgewirkt haben. Es klingt an sich schon eigenartig, wenn man stets den Mund gar zu voll nimmt des Lobes über die Tätigkeit seiner eigenen Person oder Korporation, gelinde gesagt aber ist es unanständig, sich dazu noch mit teilweise fremden Federn zu schmücken.

Wegen des angeblich von uns über das Schultheisbier verhängten Boykotts haben wir uns an maßgebender Stelle erkundigt, weil wir keine Ahnung hatten, die uns in die Schuhe geschobenen Dummheiten begangen zu haben. Da wurde uns freilich vom Geschäftsführer der Schultheisniederlage die Mitteilung, daß die Kaiserin ihm erklärt hätten, der Bierumsatz sei zurückgegangen, weil die Möbeltransportarbeiter das Bier boykottiert hätten. Der Herr meinte weiter, daß er an diese Mär selber nicht recht glauben könne. Wir haben uns trotzdem aber bei den in Frage kommenden Kollegen erkundigt, ob der eine oder andere von ihnen wegen der Zugehörigkeit verschiedener Bierfahrer der Schultheisniederlage zum Brauerarbeiterverband deren Bier zurückgewiesen habe. Aber auch hier fanden wir nur verdugte Gesichter. Nicht einem ist es eingefallen, dies zu tun, und nicht einem unserer sonstigen Mitglieder wird es je einfallen, es zu tun. Zu alledem sollten gerade die Brauerarbeiter wissen, daß zur Verhängung eines Boykotts, welcher Art er auch sein mag, der Beschluß der maßgebenden Bezirksinstanzen sowohl der Partei wie auch der Gewerkschaften gehört. Gerade die Brauerarbeiter müssen das wissen, weil ihre Handlungs-

weise nach dieser Richtung hin erst den Anlaß gegeben hat, so zu handeln, wie zurzeit im hiesigen Bezirke von den Organisationen gehandelt wird.

Daß man sich aber nun mit seinen angeblichen Schmerzen statt an das hiesige Gewerkschaftsamt — die einzig maßgebende Instanz — an seine Arbeitgeber wendete, hat doch einen so eigenartigen Weisgeschmack, daß wir unsere Ansicht darüber lieber für uns behalten wollen.

Im übrigen hat uns der Restaurateur, der das Schultzeibier wegen des angeblichen Boykotts abbestellt haben soll, erklärt, daß rein geschäftliche Gründe ihn zum Wechsel der Brauerei veranlaßt haben, eine Aeußerung wegen irgend eines Boykotts oder ähnliches habe dabei gar keine Rolle gespielt.

So zerfällt das von der Brauereiarbeiterzeitung über uns verbreitete Lügengewebe, wie alle andern bis jetzt gleichfalls zerfallen sind. Eine Versammlung unserer in Brauereien beschäftigten Kollegen hat sich ebenfalls mit den Fragen beschäftigt und ihrer Ansicht dahin Ausdruck gegeben, daß man jene Herren ruhig weiter wurfeln lassen solle; als Organisation werden wir den Nutzen aus derartigen Dingen haben. Schade ist nur, daß man seine gute Zeit und den teuren und knappen Raum unseres Blattes benutzen muß, diese immer und immer wieder von jener Seite bekannt werdenden Persönlichkeiten auf ihren wahren Wert zurückzuführen.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Barmer Rohproduktengeschäften.

Wohin interessenloses Dahinleben einer Arbeiterschaft, unbekümmert um die Ursachen ihres wirtschaftlichen Glends, führt, beweisen die geradezu zum Himmel schreienden Zustände in den Barmer Rohproduktengeschäften. Wohl keine Arbeitergruppe arbeitet unter solchen unmensentlichen Verhältnissen wie die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Rohproduktbetrieben. Die in diesen Betrieben zu verrichtende Arbeit gehört infolge der überall herrschenden Unsauberkeit mit zu der gesundheitsschädlichsten Arbeit überhaupt. Den ganzen Tag über müssen die Kollegen und Kolleginnen in einer Luft arbeiten, die gerade nicht nach Parfüm riecht, sondern fast immer wie die Pest stinkt. In den Arbeits- und Lagerräumen fehlt die nötige Ventilation, so daß hier immer schmutzige Staubwolken die Räume durchziehen und das Eindringen von frischer Luft verhindern. In fast allen Betrieben fehlt es an den nötigen sanitären Einrichtungen, welche den Arbeitern und Arbeiterinnen Gelegenheit geben, sich am Abend gründlich zu reinigen, um wenigstens des Nachts von dem pestilenzartigen Duff befreit zu sein. Die Unternehmer scheeren sich den Teufel um die gesundheitlichen Bestimmungen, für sie kommt es nur darauf an, Mehrwert aus den Knochen ihrer Arbeitsflaven herauszupressen. Ob dabei die Keime der Schwindsucht in hunderte von Arbeiterfamilien getragen werden und ob den meisten der Arbeiter und Arbeiterinnen, infolge der schlechten Entlohnung, Not und Glend der tägliche Gast ist, alles das kümmert die Unternehmer nicht das geringste. Wenn nur ihr Profit keine Einbuße erleidet. Und daß das Handeln mit alten Lumpen, Eisen, Knochen und Papier noch seinen Mann ernährt, beweisen eine Reihe von Betrieben, deren Inhaber vor Jahren mit nichts oder aber mit wenigem angefangen haben und infolge der verdamnten Bedürfnislosigkeit und eigener Interessenlosigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen, reiche Leute sind. Die Arbeiter und Arbeiterinnen dagegen aber sind von Jahr zu Jahr immer tiefer ins Glend geraten und verdienen heute kaum soviel, daß er gerade zum trockenen Brote für sie und die ihrigen ausreicht.

Der Engrosandel in Rohprodukten liegt im Wuppertale ausschließlich nur in den Händen von Barmer Unternehmern. Es haben sich da im Laufe der Jahre fünf größere Betriebe entwickelt, die zusammen 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, von denen die letzteren zwei Drittel die Mehrzahl bilden. In vielen Fällen arbeiten Mann und Frau zusammen in einem Betriebe.

Die Arbeitszeit ist in allen Betrieben für beide Teile gleich; sie beginnt morgens um 7 Uhr und endet abends um 7 1/2 Uhr; nur am Samstage müssen die Arbeiterinnen laut Gewerbeordnung zum arbeitslosen Leidwesen der Unternehmer um 5 1/2 Uhr entlassen werden. Im allgemeinen besteht hier im Wuppertale die Einrichtung, daß am Samstage die Mehrzahl der Betriebe in anderen Berufen um 2 Uhr geschlossen wird. Die Arbeiterinnen haben schon öfters die Herren Unternehmer darum gebeten, sie ebenfalls um 2 Uhr zu entlassen, aber die Herren haben sowohl sozialer Empfinden noch nicht befehen, um die gewiß berechnete Wille der Arbeiterinnen zu erfüllen. Um Gründe für die Ablehnung der Bitte sind die Herren nicht verlegen, einer schiebt es immer auf den anderen, daß er schon wolle, aber der andere wolle nicht und dann mache der andere das Geschäft und er, der so gerne wolle, der habe den Schaden.

Ist die Arbeitszeit in allen Betrieben gleich, so trifft dies auf die Lohnzahlung nicht zu. Durchschnittlich schwankt der Wochenlohn zwischen 18—23 Mark für Arbeiter und 7—14 Mark für Arbeiterinnen. Den höheren Lohn erhalten allerdings nur höchstens 10 pSt. aller Beschäftigten.

Bei der größten der Firmen, den Gebrüder Menho, sind ca. 60 Arbeiterinnen und 10 Arbeiter tätig. Hier erhalten die Arbeiter einen Wochenlohn von sage und schreibe 20 Mark, von denen noch die Versicherungsbeträge abgezogen werden, so daß der reine Lohn 19,35 Mark beträgt. Wie die Arbeiter, die alle Familienväter sind, damit eine Familie ernähren sollen, bleibt ein Rätsel, welches selbst der pfifflige Unternehmer nicht wird lösen können. Die Arbeiterinnen, fast durchweg verheiratete Frauen, erhalten 8—13,50 Mark Wochenlohn. Und gerade diese

Firma könnte zahlen, sind doch die Firmeneinhaber Millionäre. Hier wird besonders über die schlechte Behandlung und das Fehlen von Aufenthalts- und Waschräumen geklagt. Die Firma hat ihren Betrieb in zwei von einander getrennt liegenden Gebäuden untergebracht. Während in dem einen Gebäude ein Raum für die Arbeiterinnen, der zugleich Ankleideraum ist, für die Arbeiter weder Ess- noch Ankleideraum vorhanden. In den Essenspausen setzen sich die Arbeiter dort, wo sie sich gerade befinden, nieder, und verzehren mit ihren von Schmutz triefenden Händen ihr kümmerliches Mahl. Auch in den anderen Gebäuden, in dem sogenannten Papierlager, ist für die Arbeiterinnen kein Ess- und Ankleideraum vorhanden. Besonders im Winter wird dieses bitter empfunden, da ja der Arbeitsraum nicht geheizt wird. Die Arbeiterinnen müssen hier auch im Arbeitsraum sich umkleiden und essen. Wenn der aufsichtsführende Beamte der Gewerbeinspektion erscheint, wird ihm nur das gezeigt, was er sehen soll, das, was er nicht sehen darf, wird sorgsam verhüllt und so ist es erklärlich, daß in sanitärer Hinsicht so vieles im Argen liegt. Sehr oft müssen die Arbeiterinnen auch 2—3 Str. schwere Säcke und Ballen tragen. Daß dies dem weiblichen Organismus nicht zuträglich ist, bedarf wohl keines besonderen Hinweises.

Bei der Firma Schlüter sieht es ähnlich aus. Hier sind 56 Personen beschäftigt, davon sind 30 Arbeiter und 26 Arbeiterinnen. Die Löhne betragen 18—23 Mark für Arbeiter und Arbeiterinnen und 9—13 Mark für die Arbeiterinnen. Die Behandlung läßt zu wünschen übrig, besonders gegenüber den Arbeiterinnen. Mit der Ehre der Arbeiterinnen wird es hier nicht allzu genau genommen, man ist sehr leicht bei der Hand, diese des Diebstahls zu bezichtigen. Dabei ist es aber auch schon passiert, daß Unschuldige verdächtigt worden sind. Ein Fall sei hier kurz gestreift. Eines Tages fehlte einem Mädchen des Abends beim Umziehen ein Schuh und es mußte sich zwischen den alten dort lagernden Schuhen einen passenden aussuchen, um nach Hause zu kommen. Am anderen Morgen verdächtigte man einer der Kommiss eine Frau J. des Schuhdiebstahls und sprach dies auch der Frau gegenüber aus. Da kam er aber an die Unrechtheit. Die in ihrer Ehre beleidigte Frau hat dem gebildet sein wollenden Herrn Kaufmann eine zünftige Tracht Prügel verabreicht, die ihm kein Jude ablaufen. Später stellte sich heraus, daß der saubere Herr den Schuh aus Gründen, die wir hier nicht erörtern wollen, weggesteckt hatte. Hier kommt es sehr häufig vor, daß Arbeiterinnen mit dem Sortieren von gesundheitsschädlichen Abfällen, deren Anfassern verboten ist, beschäftigt werden. Erscheint nun der Gewerbeinspektor auf der Wirtschafte, dann wird schnell ein Tuch über die gesundheitsschädliche Arbeit geworfen und der Beamte hinteres Licht geführt. Auch hier müssen die Arbeiterinnen Ballen und Säcke schleppen. Der Aufenthaltsraum, der vorhanden ist, kann wegen der Dunkelheit fast gar nicht benutzt werden. Dann liegt er auch direkt in der Nähe der Mistgruben und des Abortis, so daß ein fast unerträglicher Gestank vorherrscht, der bei der jetzigen Jahreszeit besonders unangenehm sein dürfte. Bis vor kurzem war für Männer und Frauen nur ein Waschräume vorhanden. Es mußte auf Drängen der Behörde ein zweiter Waschräume geschaffen werden. Die Firma ließ kurz und bündig auf dem Abort einen Wasserhahn anbringen und der Waschräume war fertig. Und jetzt drängen sich mittags und abends 30 Männer in einem Raum zusammen, der zwei Meter breit und drei Meter lang ist, um sich von Schmutz und vielleicht auch von Ungeziefer zu reinigen. Das sind die sanitären Einrichtungen der Firma Schlüter.

Bei den übrigen Firmen liegen die Dinge, wenn auch nicht gerade so traurig, aber im allgemeinen fast ähnlich. Bei Gebr. Ribbert Nachf. wird von den Arbeitern darüber Klage geführt, daß die Arbeiterinnen fast durchweg Männerarbeiten, wie Säcke und Ballen schleppen etc., verrichten müssen.

Aus den geschilderten Zuständen geht wohl mit Evidenz hervor, daß eine Besserung der Verhältnisse nur mit Hilfe des Verbandes möglich ist. Dies ist den Arbeitern und Arbeiterinnen in einer Anzahl Versammlungen erklärt worden. Nun ist ja der Organisationsgedanke bei den Arbeitern auf einen einigermaßen fruchtbaren Boden gefallen, nur bei den Arbeiterinnen da hapert es noch, eine Verläßt sich auf die andere. Die Arbeiterinnen müssen sich aber auch mal die Frage vorlegen, wie es wohl zu erklären ist, daß sie immer mehr und mehr zur Männerarbeit herangezogen werden. Die Antwort auf die Frage ist sehr leicht zu finden. Das liegt daran, weil die weibliche Arbeitskraft bedeutend billiger, wie die männliche Arbeitskraft ist. Wenn die Arbeiterinnen fortwähren, die Männerarbeit zu verrichten, dann wird das Unternehmertum noch mehr dazu übergehen als bisher die Zahl der Arbeiter zu reduzieren. Die Arbeiterinnen können hier sehr viel dazu beitragen, daß die Zahl der Arbeiter nicht eingeschränkt wird, indem sie die Verrichtung von Männerarbeit ablehnen, oder aber, wo solches nicht möglich ist, einfach den für die Arbeiter üblichen Lohn verlangen. Das sind die Arbeiterinnen, sich selbst und ihren Arbeitsbrüdern schuldig.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, alle Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Ausnahme für den Verband zu gewinnen. Denn nur durch den Verband wird es ihnen möglich sein, mehr Lohn, bessere Behandlung, gesündere Arbeitsräume und menschenwürdiger Aufenthaltsräume zu erzwingen. Deshalb hinein in den Verband.

Ein neuer Beifall der Gelben in Breslau.

In seinen mehrfachen Niederlagen in Berlin hatte der Gründer des gelben Apothekendienstvereins — Hermann Tilgner — nicht genug, und gedachte in seiner Heimatstadt Breslau weitere Lorbeeren zu pflücken.

So kam er hierher und lud per Post nicht nur die Hausdiener aus den Apotheken, sondern auch gleich die Besiher dazu ein, um wahrscheinlich mit deren Hilfe einen gelben Verein gründen zu können. Die Einladung lautete in einem etwas sonderbaren Deutsch so:

Unsern Gruß voraus! Apothekendiener, Laboranten und alle in dieser Branche beschäftigten Kollegen.

Große Versammlung Montag, den 28. und Mittwoch, den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Stablklements Reichskanzler (früher Dhlauer Hirsch), Schulstraße 7, Ecke Dhlauerstr.

Tages-Ordnung: Kollegen wollt ihr euch dem Deutschen A.-D.-V. anschließen und warum? (Zweigverein Breslau gründen?) Es ist Ehrenpflicht der Kollegen, zahlreich zu erscheinen.

Hermann Tilgner, 1. Vorsitzender des Deutsch. A.-D.-V. Berlin.

Die Herren Apothekenbesiher, für die schon eine Anzahl Lische gedeckt und reserviert waren — erschienen überhaupt nicht, und von den unorganisierten Hausdienern — 4 Mann. Das übrige waren Mitglieder unseres Verbandes.

Gleich beim Eintritt bemerkten wir einen Polizeiwachmeister und zwei Schutzleute — zur Bewachung des edlen Tilgner.

Um 9 Uhr erschien Tilgner auf dem Podium und verbandete mit fürchterlich rollenden Augen, daß sofort alle Notizen, und insbesondere die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes, heraus müßten, sonst — schreckliche Drohung — würde er, Herr Hermann Tilgner, seinen Vortrag nicht halten etc.

Große Kunstpause — niemand ging hinaus — und nun ging die Komödie los! Zunächst eine geradezu furchtbare Philippika gegen den Transportarbeiter-Verband und die Sozialdemokratie. Da ertönt ein Zwischenruf: „Neben Sie doch wenigstens deutsch!“

Und nun schraubt Tilgner: „Ich fordere Sie auf, sofort das Lokal zu verlassen — Sie sind ein Roter und haben mich vor 15 Jahren in den Transportarbeiter-Verband aufgenommen — zum ersten, zweiten und drittenmal.“

Kollege Sent bleibt sitzen und blickt den „gelben Gründer“. Da erscheint auf Geheiß des „großen Tilgner“ die gesamte aufgebogene Polizeimacht — voran der Herr Polizeiwachmeister und fordern S. auf, das Lokal zu verlassen.

Das geschieht, und nun glaubte der wittende Sozialistenförder ist die Luft rein, und fuhr das größte Geschick gegen die Roten auf.

„Nieder mit der roten Fahne, hoch! die schwarze-weiße Fahne, wir sind deutsche Männer, Königs-treu und kämpfen mit Gott, für König und Vaterland — alle 38 bis jetzt vereinigten Gelben etc.“

(Hipp, hipp, hurra! rief jemand schüchtern.)

Darob ergrimmte Hermann Tilgner von neuem und rollte noch toller die Augen, schlug auf das „Schmutzblatt“ (den Courier) und rief im Brustton der Ueberzeugung: „Glauben Sie etwa, es ist so leicht, einen solchen Verein zu gründen?“ Sehr richtig! wurde ihm zugerufen. — Kurz und gut. Tilgner schlug in einer halben Stunde den Transportarbeiter-Verband tot, desgleichen die gesamte Sozialdemokratie und schloß, daß es eine Diskussion nicht gäbe.

Privat wollte er sich noch mit den Anwesenden etwas unterhalten. Das geschah sofort zum Gaudium der Anwesenden. — Der Gauleiter erkundigte sich, woher denn die Gelben das Geld zur Agitation und zu den in Aussicht gestellten Unternehmungen hernehmen, denn sie haben doch nur 38 Mitglieder.

Tilgner erklärte: „Das verrate er nicht!“ Nun wurde weiter gefragt: Ob es denn richtig sei, daß er den ganzen Abend die Wahrheit gesagt habe? Antwort: „Ja wohl!“

Darauf der Gauleiter: „Dann haben Sie gelogen, denn vor 15 Jahren waren weder Sie noch Sent Mitglied des deutschen Transportarbeiter-Verbandes, denn da gab es damals noch gar nicht, und kann Sie also Sent gar nicht aufgenommen haben: Sie haben also wiederholt gelogen etc. etc. Darob ergrimmte Tilgner aufs neue und schrie: „Sie sind auch ein Roter, Sie müssen heraus — zum ersten, zweiten — und dritten male...“ — „Bleibe ich sitzen“, sagte der Gauleiter.

Die Polizei marschiert wieder auf und will den Sünden ermitteln, doch der weicht nicht, weil ja die Versammlung schon geschlossen war und Tilgner sowie die Polizei „nig tau seggen“ haben.

Nun wird der Wirt geholt, um den verstockten Sünden hinauszuführen, doch nachdem ihm der Sachverhalt klargelegt ist, behält er den Sünden da, und nun spielte der „gelbe Tilgner“ seinen höchsten Trumpf aus: „Nun werde ich zum Pöbel am Mittwoch überhaupt keine Versammlung mehr abhalten und lieber nach anderen Orten gehen.“

Ob dieser fürchterlichen Drohung gab es ein unheimliches Gelächter. Tilgner raffte schleunigst sehr Material zusammen und verschwand. In allem Ernst müßten wir aber doch sagen: haben die Herren Apothekenbesiher keinen schlauerer Menschen aufgetrieben?

Wir haben schon manchen Quatsch gehört, aber solch tolle noch nicht. Und nun Kollegen! paßt auf diesen glänzenden Magister der Gelben auf und sorgt für die nötige Abfuhr. — Die Herren Arbeitgeber jedoch beneiden wir um diesen Ketter der Apothekendiener vor dem sozialdemokratischen Gift wahrhaftig nicht; denn schon ein altes Sprichwort sagt: „Zum Dummsiein braucht man nicht viel Verstand“.

### Wirtschaftliche Rundschau

**Die Mehl- und Brotpreise.** Die Veröffentlichung der amtlich ermittelten Detailpreise für den Monat Mai ist etwas verspätet erfolgt, was bei der Wichtigkeit der Wirkung der hohen Getreidepreise auf die Mehl- und Brotpreise zu bedauern ist. Vor kurzem konnte man noch feststellen, daß die Preishäufung am Getreidemarkt nur wenig auf den Detailvertrieb zurückgewirkt habe. Im Mai ist der Einfluß aber schon kräftiger geworden, wenn auch die Mehl- und Brotpreise lange nicht so stark gestiegen sind wie die Getreidepreise. Nach den amtlichen Großhandelspreisen stellte sich in Berlin der Preis für eine Tonne:

	Januar	Mai	gegen Januar in % mehr
Weizen	209,68	259,29	23,86
Roggen	167,86	187,02	11,75

Der Weizenpreis stellt sich im laufenden Jahre höher als im Vorjahre, im Mai 1908 notierte Weizen in Berlin mit 220,55 Mk. Roggen steht dagegen noch niedriger; denn im vorigen Jahre wurden im Mai 198.— Mk. bezahlt. Die ungewöhnliche Steigerung für Getreide hat sich auf Mehl glücklicher Weise noch nicht in vollem Umfange übertragen. Es stellte sich nämlich im Durchschnitt der preußischen Erhebungsorte der amtlich ermittelte Mehlpreis für den Detailvertrieb pro Kilogramm in Markt, wie folgt:

	Januar	Mai	gegen Januar in % mehr
Weizenmehl	0,85	0,40	14,67
Roggenmehl	0,81	0,32	3,23

Erfreulicher Weise bewegte sich gerade der Preis für Roggenmehl, das für den Konsum noch bedeutend wichtiger ist als Weizenmehl, nur in geringem Grade nach aufwärts. Aber auch die Steigerung des Weizenmehlpreises blieb dem Grade nach hinter der des Weizenpreises noch erheblich zurück. In der Bewegung der Brotpreise folgte die Steigerung in der Hauptsache den Mehlpreisen; Weißbrot aus Weizen (Semmel) ist fast ebenso stark gestiegen wie der Weizenmehlpreis, während Roggen-Braubrot mit Zusatz von Weizenmehl einen stärkeren Aufschlag erlitten hat als Roggenmehl, dagegen einen geringeren als Weizenmehl. Es kostete nämlich ein Kilogramm im Durchschnitt von 50 Orten in Markt:

	Januar	Mai	gegen Januar in % mehr
Weißbrot (Semmel)	0,49	0,56	14,29 %
Roggen = Braubrot (mit Zusatz von Weizenmehl)	0,80	0,82	6,87 %

Der Weizenpreis ist demnach um 23,86, der Weizenmehlpreis um 14,67, der Roggenbrotpreis um 11,75 % gestiegen. Für Roggen stellt sich die Steigerung wie folgt: Getreide 11,75, Mehl 3,23, Brot 6,87 %. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß bei Roggenbrot der Zusatz von Weizenmehl den höheren Grad der Steigerung hervorruft. Wenn so auch der Brotpreis die starke Steigerung für Getreide noch nicht mitgemacht hat, so ist doch die Bewegung im Mai wenig erfreulich gewesen. Der Roggenbrotpreis erfuhr nämlich in den ersten vier Monaten insgesamt eine Erhöhung um 1 Pfennig pro Kilogramm. Der Mai allein hat aber schon wieder einen Aufschlag von 1 Pfennig gebracht. Besonders unerfreulich ist es aber, daß an einzelnen Orten der Roggenbrotpreis schon ganz ungewöhnlich über den Stand vom Januar hinausgeht, während viele Orte noch den Januarpreis haben, einige wenige sogar noch unter dem Januarniveau notieren. Wir führen nachstehend einige der Plätze auf, in denen der Preis von Roggenbrot im Mai ganz erheblich über den Januarstand hinausging. Es kostete ein Kilogramm Roggen-Braubrot in Markt:

	Januar	Mai
Memel	0,36	0,39
Graudenz	0,25	0,29
Legniz	0,30	0,34
Altona	0,32	0,38
Kiel	0,26	0,32
Stade	0,25	0,40
Emden	0,30	0,35
Düsseldorf	0,34	0,39
Köln	0,40	0,44

Die Notierung in Stade dürfte entweder für den Januar oder für den Mai irrtümlich sein; denn eine Steigerung von 15 Pfennigen pro Kilogramm halten wir für ausgeschlossen. Die absolut höchsten Brotpreise hatten im Mai nachfolgende Plätze: Köln 44, Stade, Neuß, Wachen mit je 40 Pf. Die niedrigsten Preise notierten: Alenstein, Danzig mit je 25 und Erfurt mit 24 Pf. In außerpreussischen Städten notierte reines Roggenbrot zwischen 23 Pf. in Dresden und 27 Pf. in Stuttgart.

### Aus unserem Beruf.

#### Automobilführer.

**Berlin.** Ein Kennen um 50 Pfennig will anscheinend die Direktion der „Wedag“ von jetzt ab unter ihren Fahrern veranlassen. Und dieses noch dazu aus Wohltätigkeit, um die Fahrer für die Einrichtungen zu begeistern. Seit jetzt einem Jahre sind den Fahrern in diesem Betriebe Lohnaufbesserungen versprochen. Um dieselben einmal zu beruhigen, führte die Direktion zu Weihnachten vorigen Jahres eine sogenannte Altersdienstprämie ein. Diese sollten sich aber nicht zu bewahren, denn ein großer Teil so prämiierter Fahrer verließ trotzdem den „Wohltätigkeitsbetrieb“

und mehrere alte folgten. Im Frühjahr dieses Jahres wurden den Fahrern 20 pCt. von der Gesamteinnahme versprochen, mit der Bedingung, daß die Fahrer soviel ihrer Kollegen für diesen Betrieb besorgen sollten, damit alle Wagen doppelt besetzt werden könnten. Auch diese Versprechung fiel ins Wasser und die Direktion rechnete im Schwelge ihres Angeichts an ein neues Wohltätigkeits-Lohnsystem. Endlich nach wochenlangem Rechnen konnte folgendes, ganz modernes Lohnbeurteilungs-Lohnsystem das Licht der Welt erblicken:

#### „V e l a n t m a c h u n g.“

Die Gesellschaft beabsichtigt, den Fahrern und zwar probeweise, d. h. jederzeit widerruflich, vom 5. Juli ab in Berücksichtigung der damit getätigten großen Aufwendungen zu Gunsten der Fahrer unter Fortfall der zu Weihnachten eingeführten Altersdienstprämie für Einzelfahrer:

bei einer Bruttoeinnahme von 28 Mk. —	0,50 Mk.
bei einer Bruttoeinnahme von 33 Mk. —	1,00 Mk.
bei einer Bruttoeinnahme von 20 Mk. —	0,50 Mk.
bei einer Bruttoeinnahme von 25 Mk. —	1,00 Mk.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Durchschnitt pro Kilometer nicht schlechter werden darf, und daß die Prämie nur den Fahrern nach den oben angegebenen Sätzen gewährt wird, die einen Durchschnitt von 38 Pf. pro Kilometer haben. Fahrer, die einen schlechteren Durchschnitt haben, bekommen die Prämie nicht.

Veränderungen des Durchschnitts pro Wagen und pro Kilometer können nach der jeweiligen Geschäftslage jederzeit vorgenommen werden.

Berlin, den 3. Juli 1909.

„W E D A G.“

Schönfeld. Krügel.

Es war eine förmliche Zangengeburt. Stundenlang nuzzten sich die Herren Inspektoren über die Pfennig- und Kilometerrechnung den Kopf zerbrechend, ehe eine Schichtabrechnung fertig war. Hatten die Fahrer, vornehmlich in Halensee, zu ihrer täglichen Arbeitszeit noch zirkel eine Stunde Wartezeit zugegeben, so kannten sie endlich, wer „Schwein“ hatte, mit 50 Pf. Mehrverdienst nach Hause gehen.

So sieht also ein Lohnsystem im Zeichen des Kapitalgesetzes aus. Es ist auf den Unverstand der Fahrer spekulierend aufgebaut. Wer einmal als Junge ein „Wurfschnappen“ mitgemacht, kann sich in obiges Lohnsystem hineinfinden. Aber die Direktion der „Wedag“ kann sich solche Kinderpiele leisten, denn sie weiß, daß sie noch mit einem Teil Fahrer mit Kinderverstand zu rechnen hat. Würde sie sehen, daß sie nur mit reifen Männern, die wissen, was sie wollen, zu tun hat, so würde sie sich es dreimal überlegen, ob sie geistig aufgeklärten Leuten ein solch veraltetes Lohnsystem anbieten kann. Es ist im Droschfengewerbe die sogenannte „saure Gurkenzeit“. Nach dieser Zeit folgt eine andere. Bis dahin wird der Geist der Aufklärung dafür gesorgt haben, daß auch die Köpfe der Kollegen im gelben Vereine, welche bisher noch als Schutztruppe und Stützen des Betriebes dienten, erhellt werden. Wir können nicht glauben, daß sich die Kollegen von einem Hausbesitzerhohn und einigen ehemaligen verachteten Unternehmern, welchen der Uebertritt zum gewöhnlichen Arbeiterstand schwer fällt, die aber im gelben Verein die führenden Rollen spielen, noch länger am Gängelbände führen lassen. Nur in der modernen Organisation liegt die Macht der Kollegen.

**Berlin.** Die „Wedag“ läßt zum Abschluß ihres Geschäftsjahres folgendes berichten: „Nach dem Jahresbericht der Berliner Elektromobil-Droschken-Alt.-Ges. (Wedag) betrug die Kilometerleistung im verfloffenen Geschäftsjahre 4 880 470 Kilometer (gegen 3 637 526 Kilometer 1907 und 2 200 000 Kilometer 1906). Ueber die Aussichten bemerkt die Verwaltung: Die schlechte wirtschaftliche Lage ist noch immer einen großen Einfluß auf die Berliner Betriebsunternehmungen, namentlich aber auf das Droschfengewerbe, aus, doch erhofft der Vorstand von der Sperrung der Droschkennummern in den folgenden Jahren eine vorteilhafte Rückwirkung für das Unternehmen. Im laufenden Jahre wird sich diese noch nicht geltend machen, da die Behörde gezwungen war, noch einige hundert vorbestellte Wagen als Automobildroschken dem Verkehr freizugeben. Hierbei ist einzufügen, daß das Grundstück Halensee mit einer weiteren Hypothek von 320 000 Mk. belastet worden ist, so daß sich die Gesamthypothekenschulden nunmehr auf 1 240 000 Mk. belaufen. Es bestehen noch weitere 688 943 Mk. Verpflichtungen, die sich zergliedern in 350 745 (66 076) Markt-Bauschuld, 266 344 (672 890) Mk. Kreditoren und 57 953 (168 675) Mk. Akzepte. Demgegenüber stehen an liquiden Mitteln 15 616 (22 809) Mk. Kasse, wozu 17 000 (10 822) Markt Debitoren treten. Die Materialien sind mit 569 513 (493 897) Mk. bewertet. Die Gebäude in der Chausseestraße und das Grundstück in Halensee stehen unverändert mit 216 279 Mk. bezw. 568 795 Mk. zur Buch, die Gebäude Halensee mit 893 132 Mk. (i. B. 880 687 Mk.). Für den Wagenpark sind 354 744 Mk. Aufwendungen gemacht worden, wogegen 411 228 Mk. zu Abschreibungen verwendet wurden, so daß das Konto mit 1 644 912 (1 701 395) Mk. abschließt. Die Akkumulatoren sind mit 547 957 (552 410) Mk. bewertet. Das Betriebsanlageninventar beziffert sich auf 201 425 (217 369) Markt. Die Verwaltung ist laut Bericht weiter bemüht, Verbesserungen zu treffen, die Ersparnisse ermöglichen. Nachdem der Pachtvertrag für das Grundstück Chausseestraße getätigt ist, hat die Verwaltung auch die Gebäude, die auf einem zugepachteten Teil des Grundstückes bisher von einer anderen Betriebsgesellschaft benutzt waren, erworben und den Zweck der Gesellschaft dienstbar gemacht, so daß sich manche Unzulänglichkeiten, welche infolge der bedrängten Be-

triebsverhältnisse dieses Depots herrschten, haben beiseite gelassen. Die in Zusammenhang damit eingetretenen Veränderungen erscheinen in der nächsten Bilanz. Ueber der Gleitschuhfabrikation hat die Gesellschaft nunmehr auch eine Unterwerkzelei mit Erzeugenanlage für die Motore ihrer Wagen eingerichtet und zudem die Gesamtwerkstattwerkstätten wesentlich vergrößert. Der Stand des Wagenparkes hat sich dadurch verschoben, daß ein Teil der Privatwagen in den Droschkenbetrieb eingestellt wurde. Dieser besteht nunmehr aus 198 Droschken, 28 Privatwagen und 5 Betriebswagen. Eine weitere Umwandlung von Privatwagen in Droschken wird erfolgen, wenn erstere nicht regelmäßig beschäftigt sein sollten.

Herr Polizeiergeant Göh, von der Oberförsterei Cöpenick, und sein Helfershelfer, der Bureaugehilfe Herrmann, welche seinerzeit dafür sorgten, daß unsere Kollegen von dem Amtsvorsteher Cöpenick-Forst mit Anzeigen bedacht wurden, weil sie bei dem nach dem Petroleumlager Kobelhof führenden Schienenstrang kein Signal gegeben hatten, haben ihre erspriessliche Tätigkeit wieder aufgenommen. Erspriesslich natürlich nur für die Klasse des Amts Cöpenick-Forst.

Nachdem unzählige unserer Kollegen haben Strafen zahlen müssen, weil sie bei der Annäherung an genannten Schienenstrang nicht Signal gegeben hatten, kam das Schöffengericht Cöpenick, nachdem an genannter Stelle ein Lokaltermin stattgefunden hatte, zu der Auffassung, daß bei der Annäherung an diesem toten Schienenstrang die Fahrer kein Signal zu geben brauchten, da die Strecke vollständig übersehen und eine Gefährdung von Personen usw. vollständig ausgeschlossen sei, und sprach die Fahrer, welche mit derartigen Anzeigen von dem Polizeiergeanten Göh und seinem Komplizen bedacht wurden, frei. Auch das Landgericht II machte sich die Auffassung des Cöpenicker Schöffengerichts zu eigen und verwarf die Berufungen, welche der Cöpenicker Amtsanwalt gegen die freisprechenden Urteile eingelegt hatte. Damit war dem Polizeiergeanten Göh der Paß verhauen und er sah wohl ein, daß er in dieser Beziehung keine Vorbeeren mehr pfänden konnte. Eine ganze Zeit hörte man auch nichts mehr von derartigen Anzeigen; doch plötzlich erscheint Herr Göh wieder auf der Bildfläche, um in anderer Form seinem Drang, Anzeigen zu erstatten, zu huldigen.

Ob die Einnahmen der zuständigen Amtskasse dadurch, daß Göh derartige Anzeigen nicht mehr machen konnte, geschmälert worden sind, und man ihn vielleicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Kasse, wenn keine Strafgebühren mehr eingehen, eine Einbuße erleide. Dies entzieht sich unserer Kenntnis. Wir nehmen auch nicht an, daß man in dieser Form verfahren haben dürfte, viel eher sind wir der Meinung, daß Göh aus eigenem Antrieb dazu gekommen ist, irgendwelche Ueberretungen von Automobilführern zu entdecken, damit er sie zur Anzeige bringen könne, um sie auf den Weg des Rechens zurückzuführen. Darum sagte er sich: Warum in die Ferne schweifen, wo das Gütte liegt so nah?

Dicht vor genanntem Schienenstrang, welcher das Objekt für wer weiß wieviel Anzeigen abgegeben hat, geht, wenn man von Berlin kommt, rechts eine Straße ab, welche nach Kobelhof führt. Diese Straße muß nun wieder herhalten, um die Automobilführer zu strafen zu verhelfen. Göh hat sich in letzter Zeit in dieser Beziehung wieder besonders bemerkbar gemacht. Wir bringen den Wortlaut einer solchen Anzeige hiermit zur Kenntnis unserer Kollegen, damit sie ihr Verhalten, im Fall sie einmal in das Tätigkeitsrevier des Göh kommen, danach einrichten können. Da heißt es:

„Sie haben am 10. Juni, nachmittags 2.32 Uhr, beim Befahren der Chaussee Nummelsburg-Cöpenick mit der Kraftdroschke Nr. ... an der Stelle, an der die Straße nach den Fabriten Madge, Kobelhof und Benzin-Lagerungsgesellschaft abgeht, kein Signal gegeben. Die Ueberretung wird bewiesen durch das Zeugnis des Polizeiergeanten Göh, Oberförsterei Cöpenick, und des Bureaugehilfen Herrmann, Ober-Schönevelde. Als Sibühne für diese Missetat sollen drei Mk. Strafe und 40 Pf. Porto erlegt werden.“

Wie wir schon angeführt haben, sind in letzter Zeit mehrere solcher Anzeigen von Göh erstattet worden und dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß er auch für die Zukunft sein Licht noch weiter leuchten lassen wird. Unsere Kollegen sollten deshalb auf der Hut sein und dem Göh keine Gelegenheit geben, Anzeigen zu erstatten. Es ist nur nötig, daß sie sich die Lage der Straße merken, und ist dies um so leichter, da die Straße gleich rechter Hand, hinter dem auf der rechten Seite, dem Lokal von Klugmann gegenüber, liegenden Elektrizitätswerk abgeht. Wenn jeder Kollege, der eine Fahrt nach Karlshorst zc. hat, hier etwas Obacht gibt, die Hupe ertönen läßt und langsam fährt, dann ist auch Herr Göh nicht in der Lage, Anzeigen zu erstatten. Es dürfte dann noch wieder geraume Zeit vergehen, ehe er etwas anderes heranzutastet, wie er die Automobilführer fassen kann. Wenn man sich aber das ganze Gebahren dieses Mannes vor Augen hält, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, als ob Göh von seiner Behörde besonders dazu angehalten würde, etwas herauszufinden, um Automobilführer zu Anzeigen bringen zu können. Nachdem die Sache mit dem Schienenstrang nicht mehr zieht, muß nun etwas anderes herhalten, um den Geldbeutel der Automobilführer zu erleichtern.

#### Dierfahrer.

**Mannheim.** Die Lohnbewegung der Brauereiarbeiter in Mannheim-Ludwigshafen ist beendet. Da der Tarifvertrag das Arbeitsverhältnis aller in den Brauereien beschäftigten umfaßt, so werden wir das bringen, was unsere Berufskollegen, die Rutscher, betrifft.

§ 1. Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit des Fahrpersonals dauert an Werktagen von 6 Uhr — in der Zeit vom 1. November bis 1. März um 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, mit der Maßgabe jedoch, daß, wenn bis zur letztgenannten Stunde die Ausfahrten nicht beendet sind, auch längere Zeit gefahren werden muß.

Die Pausen werden für alle Arbeiter so eingeteilt, daß eine halbstündige Frühstückspause zwischen 8 und 9 Uhr, eine 1 1/2 stündige Mittagspause zwischen 12 und 2 Uhr und eine halbstündige Nachmittagspause von 4—4 1/2 Uhr stattfindet.

§ 2. Sonn- und Feiertagsarbeit.

Bier- und Eisfahrten ist mit 70 Pfg. für die Stunde zu bezahlen, dagegen ist für das Füttern und Putzen der Pferde und reinigen des Stalles ein Zeitaufwand von zwei bis drei Stunden im Wochenlohn eingerechnet.

Das Fahrpersonal hat abwechselungsweise jeden zweiten Sonntag ganz frei.

§ 3. Löhne.

Der am Mittwoch Abend 6 Uhr zahlbare Wochenlohn beträgt für Fahrer:

Table with 2 columns: Year and Amount. 1. Jahre 26 Mk. zuzügl. 4,20 Mk. Biergeld = 30,20 Mk. 2. " 27 " " " " " = 31,20 " 3. " 28 " " " " " = 32,20 "

Silksfahrer erhalten je 2 Mk. weniger pro Woche. Den Küfern und Bierführern werden die Schürzfelle von der Brauerei unentgeltlich geliefert.

§ 4. Ueberstunden und Zuschläge.

Die Ueberstunden betragen für Bierführer 60 Pfg., für Mitfahrer 50 Pfg. Für längere Fahrten über Land werden die bisher üblichen Begegelder um ein Viertel erhöht. Diese Bestimmung findet auf die Bedienungsmannschaft für Automobile keine Anwendung.

Die Ruhepausen zwischen zwei Fahrten über Land sollen nicht weniger als 8 Stunden betragen.

Das Einziehen von Geldern durch die Fahrer soll nach Möglichkeit eingeschränkt werden.

§ 5. Urlaub.

Jeder Arbeitnehmer hat nach zweijähriger Tätigkeit drei, nach dreijähriger Tätigkeit fünf aufeinander folgende Tage Urlaub zu beanspruchen; während der Dauer der Urlaubsgewährung wird der volle Lohn einschließlich Verwertung gewährt. Die Anmeldung des Urlaubs hat mindestens acht Tage vorher zu erfolgen.

Die nach dem Lohnstarif vom Frühjahr 1905 eingeführte besondere Barvergütung für das früher üblich gewesene Freibier (zu 17 Pfg. für den Liter umgerechnet) ist in § 8 berücksichtigt.

§ 6. Gastrecht.

An die Stelle des §. 616 B. G. B., der im übrigen außer Kraft gesetzt wird, treten folgende Bestimmungen: 1. In ärztlich bescheinigten Krankheitsfällen wird allen Arbeitnehmern vom 4. bis einschließlich 13. Arbeitstage, also im ganzen 10 Tage, ein Krankengeld sowie Zuschuß geleistet, daß diese zusammen den vollen Lohn ausmachen.

2. Bei Unfällen, die ein Arbeiter im Betriebe erleiden hat, wird ihm für die ersten 3 Tage der volle Lohn vergütet.

3. Bei Einberufung zu militärischen Übungen werden den Verheirateten auf die Dauer von 14 Tagen 2,50 Mk., den Ledigen 1,50 Mk. für den Tag vergütet.

4. Bei schweren Erkrankungen, sowie Sterbefällen in der Familie eines Arbeiters wird bis zu einem Tage für Verfall eines Abzugs nicht gemacht.

5. Für Unterbrechung der Arbeit wegen Teilnahme an Kontrollversammlungen werden den Arbeitern für die Dauer von 8 Stunden, bei Musterungen für die Dauer eines Tages Lohnabzüge nicht gemacht.

6. Zur Ausübung von Ehrenämtern wird stets Urlaub, jedoch unter Kürzung des Lohnes, gewährt.

§ 8. Einrichtung für Gesundheitspflege.

Für Wasch- und Badebelegenheit, sowie für einen heizbaren Aufenthalts- und Ankleideraum wird Sorge getragen.

§ 9. Meinungsverschiedenheiten.

Meinungsverschiedenheiten beizulegen, hat in erster Linie der Arbeiterausschuß zu versuchen. Gelangt dieser mit der Brauereileitung zu keiner Einigung, so soll beiderseits je ein Vertrauensmann mit der Schlichtung betraut werden.

Die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, Gewerkschaft oder Vereinigung darf ebensowenig einen Grund zur Entlassung von Arbeitern abgeben wie die Tätigkeit oder das Wirken für eine der vorgedachten Organisationen außerhalb des Betriebes.

§ 10. Kündigung.

Das Arbeitsverhältnis kann mit Ablauf eines jeden Lohntages ohne vorherige Kündigung gelöst werden.

§ 11. Arbeitsordnung.

Durch bestehende oder Einführung einer neuen Arbeitsordnung dürfen die Bestimmungen gegenwärtigen Vertrages nicht beeinträchtigt werden.

§ 12. Vertragsdauer.

Gegenwärtiger Vertrag tritt am 1. Juli 1909 in Kraft und ist für die Dauer von 2 1/2 Jahren abgeschlossen, er

soll jeweils als auf ein weiteres Jahr verlängert gelten, wenn er nicht von einem der beiden Vertragsparteien spätestens 3 Monate vorher, also erstmals am 30. September 1911 gekündigt wird.

Mannheim, den 3. Juli 1909.

Namens des Zentralverbandes der Brauereiarbeiter: B. Garzenetter.

Namens des Zentralvereins deutscher Böttcher: Karl Mangold.

Namens des Deutschen Transportarbeiterverbandes: Aug. Weil.

Namens des Verbandes der Maschinisten und Heizer: Fr. Schlienz.

Namens der Badischen Brauerei V.-G., Brauereigesellschaft Siebbaum, vormalig Hoffmann, Bierbrauerei Durlacherhof, vormalig Hagen, Mannheimer Aktienbrauerei Löwenteller, S. J. Rau, Brauerei zum wilden Mann, Aktienbrauerei Ludwigshafen, Bürgerbräu Ludwigshafen. gez. Dr. Rosenfeld.

Der Tarif kann im allgemeinen den jetzigen Verhältnissen entsprechend als ein annehmbarer Erfolg bezeichnet werden. Unsere Kutscher natürlich können auch für die Zukunft, wenn der Brauer seine Arbeitszeit in 9 1/4 Stunden täglich erledigt hat, noch 15 Stunden und noch länger ausgebeutet werden. Alles Ringen unsererseits war vergebens, weil die Lohnkommission der Brauer versagte. Man hatte sich schon bei den ersten Verhandlungen mit der Arbeitszeit der Kutscher mit den Unternehmern abgefunden. Wenn wir schließlich uns ebenfalls ins Unermeidliche fügten, so deshalb, weil wir berücksichtigten, daß die Unternehmer in punkto Lohnerhöhung ganz annehmbare Zugeständnisse machten, und weil ja auch die Brauer durch Abstimmung für die Zugeständnisse der Unternehmer mit dem Weg absegnen. Leider weil auch die Mehrheit der Bierkutscher im Brauerverbande sind, wo sie ebenfalls zu Fanatikern erzogen werden wie die anderen. Mit welcher Inständigkeit die Leitung der Brauervereinigung gegen uns arbeitete, um uns den Weg zur Mitbestimmung für diesen Tarifvertrag abzuschneiden, darauf werden wir später zurückkommen.

Handelsarbeiter.

Berlin. Einkassierer. Eine Versammlung der Kassierer der Singer & Co., beschäftigte sich mit den neuesten von der Direktion und deren Hintermänner durchgeführten Machinationen.

Bis vor kurzer Zeit waren die Kollegen in der glücklichen Lage, nach Beendigung ihrer Zinkass-Tour nach Hause gehen zu können, um einige wenige Stunden im Kreise ihrer Familie zubringen zu können, vorausgesetzt, daß die Abrechnung oder der Besuch von Restkonten dieses erlaubte.

Jetzt aber weht ein anderer Wind. Der Kassierer denkt, aber die Direktion lenkt. Bekanntlich geht das Geschäft jetzt schlecht, es muß nun mit Hochdruck gearbeitet werden. Auf jeden Fall müssen mehr neue Maschinen verkauft werden. Und siehe da, man erfand folgendes Mittel. Früh um 8 Uhr müssen die Kollegen abrechnen, welches ungefähr in einer Stunde erledigt ist. Nachdem man gefrühstückt, geht es auf die Tour, treppauf und treppab. Während nun früher jeder Kollege in seiner Tour so lange kassierte, wie er wollte, so muß er jetzt um 1 Uhr mittags sein Zinkasso erledigt haben. In einer vom Oberkassierer bestimmten Straßenecke müssen sich die Kassierer jeder Filiale einfänden, und bekommen dann einzelne Straßenzüge oder mehrere Häuser zugeteilt, und müssen dann wieder treppauf, treppab von Tür zu Tür wie ein Bettelglocken anknöpfen und nachfragen, ob neue Maschinen gebraucht werden. Ueber die besuchten Kunden muß jeder eine Liste führen, welche am nächsten Morgen dem Filialleiter abgeliefert werden muß.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, die Kollegen auf eine Vereinfachung dieser Arbeit hinzuweisen, wie dieselbe seit Jahren von den wilden, fliegenden Kolonnen ausgeführt wurde, und auch heute noch von den „Oberkassierern“ gepflegt wird. Diese nehmen einfach das Adressbuch zur Hand und schreiben soviel Namen auf den am nächsten Morgen abzuliefernden Kontrollzettel, daß die Direktion oder der Filialleiter unbedingt einsehen muß, daß man fleißig gewesen ist. In einer Viertelstunde ist diese Arbeit erledigt.

Es ist ja nun verständlich, daß diese Neueinrichtung unter den Kollegen eine lebhafteste Entrüstung hervorgerufen hat. Aber mit der geballten Faust in der Tasche und einigen Schimpfworten werden derartige Bestimmungen nicht aus der Welt geschafft. Mann für Mann müßten die Kollegen gewappnet dastehen, und ein derartiges Verlangen einkünftig zurückweisen.

Wo heißt nun aber Herr Berger und die übrigen „geistigen“ Leiter des selben Vereins, die ja auch für das Wohl und Wehe der Kollegen eintreten wollen? Er ist nicht zu sehen, nur gelegentlich der Dampferpartie dieser Unternehmerröhrlinge nahm man den Wind wieder sehr voll, von den Wohlthaten der Firma gegenüber ihren Angestellten.

Bei dieser Gelegenheit war es Pflicht dieser Herren, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, diese erneute Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses zurückzuweisen. Aber nichts von alledem. Wenn die Kollegen bei der Firma Singer & Co. warten, bis durch dieses bestimmte „Interessen-Vereinigen“ Verbesserungen betreffend Lohn, Arbeitszeit und Behandlung geschaffen werden, so können dieselben bestimmt bis zum St. Nimmerleinstage warten. Diese Herren sind nicht imstande, für die Kollegen etwas zu unternehmen, da sie ja nur für ihre eigene Person Vorteile zu ergattern suchen, à la Müller, Blumenstraße.

Von verschiedenen Kollegen wurde deutlich genug erklärt, daß man, wenn diese Zustände endlich mal abgeändert werden sollen, es nicht mit leeren Redensarten geschehen könne, sondern nur durch energisches, geschlossenes Handeln eine Wendung zum Besseren eintreten könne. Einige Kollegen schlugen vor, diese Nachmittags-Extra-Arbeit einfach zu verweigern, da im Vertrag davon nichts enthalten sei, und dieselbe ja auch nicht extra bezahlt würde.

Unsererseits wurde sofort diesem Schritte gewarnt, insofern da zu einer derartigen Handlung nicht nur die Kollegen aus einigen Filialen gehören, sondern die gesamte Kollegenschaft.

Des Weiteren wurde die Sektionsleitung beauftragt, auch im „Vorwärts“ einen Artikel über die Zustände bei der Firma Singer & Co. zu veröffentlichen, damit die Arbeiterenschaft Deutschlands von dem Gebahren der Millionenfirma Singer & Co., Nähmaschinenfabrik unterrichtet wird.

Die Mitteilung, daß im Laufe der ersten 5 Monate im Jahre 1909 annähernd 200 Personen von der Firma entlassen wurden, wurde mit Entrüstung aufgenommen. Eine prächtige Illustration von den gefüllten Fleischtopfen bei der Firma Singer & Co.

Unserer Kollegen und Kollegen allerorts richten wir das Ersuchen, bei Anschaffung von Nähmaschinen oder Möbeln sowohl, als auch beim Abschluß von Feuer-, Volks- oder Lebensversicherungen, sich nur von organisierten Kassierern bedienen zu lassen. Dieselben müssen im Besitze einer braunen Legitimationskarte sein, welche monatlich neu abgestempelt wird.

Göberfeld-Warmen. Mit der Firma B. L. Schmidt-Göberfeld, Eisengroßhandlung, haben wir uns schon des öfteren an dieser Stelle beschäftigt. Auch heute sind wir gezwungen das Verhalten der Firmeneinhaber ihren Arbeitern gegenüber tiefer zu hängen. Die dort beschäftigten Kollegen Packer müssen das ganze Jahr hindurch 10 1/2 Stunde, und seit dem 1. Juli sogar 11 1/2 Stunde arbeiten. Auch am Samstag, wo die übrigen Engrosgeschäfte im Handelsgewerbe teilweise schon um 5 Uhr, spätestens aber um 7 Uhr schließen, muß bei B. L. Schmidt bis um 8 Uhr geschuftet werden. Des Nachmittags geht es ohne Essenspause von 1 1/2 Uhr bis zum Schluß der Arbeitszeit. Als einige Kollegen darauf hinwiesen, daß doch des Samstag jeder Arbeiter gerne ins Bad ging und dies aber um 8 Uhr geschlossen würde, meinte der Herr Schmidt sen., sie brauchen sich nicht alle Woche zu baden, sie sollten ruhig weiter arbeiten, und so geschah es auch. Offenbar ist Herr Schmidt auch Anhänger der Parfümsteuer und denkt:

Je mehr du dich näherst dem Schwein, um so eher wirst du von der Steuer befreit sein.

Für die lange Arbeitszeit zeigt sich die Firma dadurch erkenntlich, daß sie nur für 10 Stunden den Lohn zahlt. Die übrige Zeit dürfen die Packer gratis arbeiten. Durch dieses System spart die Firma allerdings zirka 1400 Mk. im Jahr, welche die schwer reichen Firmeneinhaber auch besser gebrauchen können als die Arbeiter, die ja jetzt schon mit ihren 20,50 Mk. Durchschnittswochenlohn allzu „üppig“ leben.

Damit unsere Kollegen ein vollständiges Bild von der Firma bekommen, wollen wir hier den Sinnpruch, den sich die Firmeneinhaber als Motto erkoren haben, und der in großen Lettern die Wände des Büro ziert, mitteilen. Hier ist er:

Sag was du willst Kurz und bestimmt, Laß all die schönen Phrasen fallen. Wer nutzlos unsere Zeit uns nimmt, Bestiehlt uns, Und du sollst nicht stehlen.

Ja, ja, du sollst nicht stehlen. Ganz unsere Meinung, verehrte Firma! Wer seinen Arbeitern nicht das gibt, was sie verdienen, der begeht zwar nach dem Gesetz auch keinen Diebstahl, aber er eignet sich den Mehrwert fremder Arbeitskraft an.

Die Kollegen bei der Firma B. L. Schmidt haben an diesem Vorfall wiederum gesehen, wie dringend notwendig es für sie ist, dafür Sorge zu tragen, daß auf dem schnellsten Wege sich alle Packer dem Verbanne anschließen, denn erst dann wird es ihnen möglich sein, für geleistete Arbeit auch den verdienten Lohn zu erhalten.

Private Stellenvermittlung. Neuerdings macht sich eine neue Form der gewerksmäßigen Stellenvermittlung breit, gegen die nicht energisch genug Front gemacht werden kann. Denn sie dient keineswegs dazu, dem Stellungsuchenden möglichst rasch und billig Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sondern bringt nur den beteiligten Stellenvermittlern Verdienst. Unter einer h o c h t ö n e n d e n Firma, hinter der man weder eine private noch eine gewerksmäßige Vermittlung vermutet, tun sich in einer möglichst großen Zahl von Plätzen Stellenvermittler zusammen, um das neue Geschäft zu betreiben. Der Stellenvermittler in der einzelnen Stadt sammelt die offenen Stellen, die er angeblich auf Grund direkter Aufträge zu befehlen hat. Es wird aber sehr lebhaft daran gezweifelt, daß diese offenen Stellen immer nur von dem jeweiligen Vermittler zu vergeben seien. Vielmehr wird vermutet, daß die Zusammenstellung durch Auswahl von offenen Stellen aus der lokalen Presse noch bereichert würden. Die offenen Stellen werden nun für alle Orte, in denen die Firma eine Filiale hat, zusammengestellt und zwar ohne daß die Namen der Geschäfte genannt würden, wo sich die offenen Stellen befinden. Das Verzeichnis wird dann nach Bedarf, meist wöchentlich, als Wa t a n z e n l i s t e gedruckt. In Tageszeitungen wird auf das Vermittlungsinstitut fleißig hingewiesen und hervorgehoben, daß es weder Provision noch Einschreibgebühr verlange. Es ist ganz klar, daß Uneingeweihte in der Tat die Meinung bekommen können, durch das betreffende Institut könnten sie billig und bald zu einer Stellung gelangen. Sie melden sich also und werden nach dem Vorbringen ihres Anliegens aufgefordert, einen Monat lang auf die Vakanzliste zu abonnieren. Der Preis eines solchen Abonnements stellt sich aber gewöhnlich auf nicht weniger als 5 Mark pro Monat. Schaut dann der Stellungsuchende die Vakanzliste durch, so wird er erkennen gewahrt, daß die ausgetretenen Stellen der Mehrzahl nach an anderen Plätzen sich befinden, während er meist am Orte selbst Stellung zu finden wünscht, sobald aber findet er nur allgemeine Bezeichnungen von Stellen, aber keine Adressen der Arbeitgeber oder Firmen, bei denen die Stellen zu vergeben sind. Nun gibt allerdings der Stellenvermittler dem Abonnenten auf Anfrage nähere Auskunft, wo die angelegten Stellen offen

sind, aber zahlreiche Erfahrungen haben gelehrt, daß auf solche Anfragen meist die Antwort erteilt wird, die Stelle sei schon besetzt. Selbst zugegeben, einzelne dieser Vermittlungsinstitute arbeiteten reell, so ist doch durch diese eigenartige Form des Geschäftsbetriebes dem Stellenwandel so sehr Tür und Tor geöffnet, daß man im Interesse der Stellensuchenden vor dieser Art gewerbmäßiger Stellenvermittlung mindestens warnen muß. Die fünf Mark Abonnementgebühren sind in 90 von 100 Fällen weggeworfenes Geld. Die Tätigkeit der neuen Institute erstreckt sich vor allem auf kaufmännisches Personal, auf Verkäufer, Ausgeber, Packer, aber auch auf Bureaupersonal, Korrespondenten, Maschinenschreiber, Stenographen usw. Daß das Geschäft blüht, zeigt das häufige Aufkommen dieser Institute. Wenn in einer Stadt täglich 5-10 Stellensuchende sich zu einem Abonnement entschließen, so sind das 25-50 Mark Einnahme, gegenüber der die Geschäftskosten sehr gering sind. Wenn ein solches Institut in 20 Städten arbeitet, so werden einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Stellensuchenden bei 5 oder 10 Abonnenten täglich 12 500-25 000 Mark jeden Monat abgenommen, ohne daß die meisten Abonnenten der vakanzlose Stellung gefunden hätten. Von den verschiedenen Arten der verwerflichen gewerbmäßigen Stellenvermittlung ist diese neueste vor allem bekämpfenswert, weil hier von der Anlockung der Stellensuchenden bis zur Durchführung der übernommenen Verpflichtung alles auf Täuschung und Enttäuschung hinauslaufen muß.

**Jugendabteilungen.**

**Berlin.** Am 8. Juli cr. fand in der Sebastianstraße eine Werkstattbesprechung der Kollegen aus der Färberei U. B. Citron, statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Welcher Organisation müssen wir angehören? 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes. Der Vorsitzende sprach für den Deutschen Transportarbeiter-Verband, den er als die zweckentsprechendste Organisation bezeichnete. Nach kurzer Debatte erklärten sich sämtliche Kollegen der Werkstelle zum Eintritt bezw. Uebertritt in obigen Verband bereit.

Der 2. Punkt der Tagesordnung ergab die Wahl des Koll. Pauli zum Vertrauensmann. Dieser regte bei Punkt 3 an, die Arbeitszeit so zu verschieben, daß morgens eine halbe Stunde früher angefangen, dafür aber abends eine halbe Stunde früher aufgehört würde. Die Versammelten stimmten dem zu und soll Kollege Pauli über diesen Punkt mit dem Chef verhandeln.

Die weiteren Werkstattbesprechungen werden künftig nach Bedarf in demselben Lokal abgehalten. Auch wurde der Beschluß gefaßt, das nächste Mal einen Kollegen aus dem Vorstand einzuladen.

**Berlin.** Am 16. Juni cr. fand die Monatsversammlung der Abteilung Nord-Ost statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag eines Kollegen. Unter anderem wurde ausgeführt: Durch die Erfindung der Maschinen seien zu nächst viele Arbeiter brotlos geworden. Da aber durch die Maschinen die Waren zu billigeren Preisen hergestellt werden können, sahen sich die Arbeiter überhaupt genötigt, ihre Arbeitskraft für geringen Lohn zu verkaufen. Weil aber dieser zum Lebensunterhalt nicht ausreichte, mußte Weib und Kind tüchtig mitarbeiten, um die Familie ernähren zu helfen. Referent kam dann auf die Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit zu sprechen, und beleuchtete die mannigfachen, aber nicht ausreichenden gesetzlichen und privaten Bestrebungen zum Schutze der wirtschaftlich schwachen Frauen und Kinder. Das Beste sei auch hier mittelbar oder unmittelbar durch Selbsthilfe erreicht worden. Zum Schluß legte der Referent den Kollegen ans Herz, recht viel für die Organisation zu agitieren, welche der beste Schutz auch der jugendlichen Berufskollegen sei.

Dieser Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ein Kollege forderte die Anwesenden auf, die „Arbeiterjugend“ gründlich zu studieren.

Nach Uebigung noch einiger interner Angelegenheiten erfolgte dann Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Transportarbeiter.**

**Berlin.** Ein gebildeter Arbeitgeber. Wenn heute einmal ein Arbeiter seiner mangelhaften Schulbildung wegen seine Worte in eine nicht gerade höfliche Form kleidet, so erheben die Angehörigen der bestehenden Klasse darob großes Geschrei und entrüsten sich über den in Arbeiterkreisen üblichen Ton. Doch diese Herrschaften scheinen nicht zu wissen, daß gerade in ihren Reihen der fleißigste Ton oft genug gebraucht wird.

Wir brauchen uns nicht erst zu unseren Junkern nach Ostpreußen zu bemühen, sondern auch in unserer Hauptstadt der Intelligenz, Berlin, haben wir Arbeitgeber, die bei den stiftlichen Junfermann-Schule gemacht zu haben scheinen und hier ihren Arbeitern gegenüber den ausgiebigsten Gebrauch von dem dort üblichen Ton machen. Zu den letztgenannten „höflichen“ Arbeitgebern gehört der Witinhaber der Firma S. Ester, Meiere Königsstr. 68, Herr Fabrikbesitzer Conrad Ester. Vor kurzem traten die bei der Hamburger Filiale dieser Firma beschäftigten Arbeiter in eine Lohnbewegung. Die Firma stellte an ihre hiesigen Arbeiter das Verlangen, die Stellen der in Hamburg Streikenden zu besetzen. Dieses Ansuchen würde von den Berliner Arbeitern nicht abgelehnt, ebenso weiterten sie sich, Streikarbeit für Hamburg zu verrichten.

Dieses jedenfalls übliche Verhalten scheint den Zorn des Herrn Ester noch gesteigert zu haben und sucht derselbe nun seinen Unwillen in recht unschöner Weise, speziell den Hilfsarbeitern gegenüber, zum Ausdruck zu bringen.

Bei Anlieferungen von Kohlen müssen die Hilfsarbeiter in den hierzu bestimmten Keller die durch einen Schacht geworfenen Kohlen fortzuschaffen. Bei dieser Gelegenheit kommt es oft vor, daß sich der Einwurf verstopft. Die Arbeiter müssen oftmals erst Luft machen. Als die untenstehenden Arbeiter ihren Kollegen zuriefen, mit dem Herrschenschen anzuhalten, äußerte der inzwischen zugewandene Herr Conrad Ester: „Immer feste runter, die faule Hande kann arbeiten, die wer ich schon Luft machen.“

Auch bei anderen Anlässen beliebt der gute Herr ähnliche höfliche Ausdrücke zu gebrauchen. Worte wie faule

Hande, schwarzes Nas usw. sind regelmäßig an der Tagesordnung. Wir empfehlen Herrn Ester das Buch „Knigges Umgang mit Menschen“ zum eifrigen Studium.

Eine Lieblingsbeschäftigung des Herrn Conrad Ester scheint darin zu bestehen, mit Hilfe des Opernglases vom Hausboden aus die bei ihm beschäftigten Personen bei ihrer Arbeit zu beobachten.

Glaubt der Herr vielleicht, seine Fabrik sei ein Paradies und seine Arbeiterinnen und Arbeiter Chansonetten und Artisten?

Ein Arbeitgeber, der, nebenbei bemerkt, Millionär ist, hat doch jedenfalls eine bessere Schule genossen, als wie solche bedauerlicherweise den Arbeitern geboten wird. Erzieherisch wirkt eine derartige Behandlung auf die Arbeiter jedenfalls nicht.

Was Herr Conrad Ester in der von ihm besuchten Schule nicht gelernt hat, kann er durch eifriges Studium des ihm empfohlenen Buches nachholen.

Wir wünschen ihm einen guten Erfolg.

**Bauken.** Lange Arbeitszeit und niedrige Löhne gehen immer Hand in Hand. Diese beiden Merkmale geben auch den Verhältnissen, unter denen unsere Kollegen in hiesigen Expeditionen- und Fuhrbetrieben arbeiten, ihr eigenartiges Gepräge.

Wie niedrig die hiesigen Fuhrunternehmer die Arbeitskraft unserer Kollegen bewerten, dafür ein Beispiel von vielen:

Die Firma Moritz Bobst (Posthalterei) hatte die Abräumung bezw. Abfuhr des Zirkus Angelo, der hier eine Reihe von Vorstellungen gegeben hatte, übernommen. Wie immer bei dergleichen Unternehmungen mußten diese Arbeiter nach Schluß der letzten Vorstellung, zur Nachtzeit, ausgeführt werden. Wer beschrieb aber das Erstaunen unserer Kollegen, als sie für diese siebenstündige Nachtarbeit, sage und schreibe, 1 Mk. ausgezahlt bekamen. Eine Mark nicht etwa für jede Stunde, nein, für die siebenstündige, schwere Arbeit eine Mark, das macht reichlich 14 Pfg. pro Stunde!

Die Kollegen in Bauken sollten doch endlich einsehen lernen, daß sie Verrat an sich, an ihren Familien begeben, wenn sie ihre Arbeitskraft, ihre einzige Einnahmequelle, in dieser Weise verschleudern. Nur mit Hilfe der Organisation wird es möglich, daß auch eure Arbeitskraft in Werte freigeht. Kollegen! Euer Lebenszweck ist doch schließlich nicht der, daß ihr eure Unternehmer so schnell als möglich reich macht. — Gmein in den Verband!

**Jena.** Mit der Firma Karl Ehardt, Postpediteur, beschäftigte sich eine am 26. Juni abgehaltene Versammlung. Wer dort in Arbeit gehen will, muß sich erst einem Verhör seitens des Betriebsleiters unterziehen, ob er etwa dem Verbandsangehörige. Ist dies der Fall, so muß der Betreffende eine Erklärung abgeben, daß er aus dem Verbandsverband austritt, widrigenfalls er auf die Arbeit verzichten muß. Diese noble Firma hat wirklich auch allen Grund dazu, unseren Verband zu scheuen, befinden sich doch in diesem Betriebe, betreffs Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die traurigsten Zustände. Von früh 6 Uhr bis abends 8, auch 9 Uhr werden die Kutscher und Arbeiter für wahre Hungerlöhne beschäftigt.

In den Umpauszeiten ist es noch toller. Dementsprechend finden sich auch vorläufig noch in diesem Betriebe Arbeiter zusammen, denen das Dementwögen scheint abhanden gekommen zu sein. Trotzdem empfanden auch diese Leute in letzter Zeit einmal das Leben unerträglich in diesem Musterbetriebe und unternahmen auf eigene Hand eine Art Lohnbewegung. Jedoch wurde ihnen beim Vorstelligwerden anstatt eines Entgegenkommens vom Betriebsleiter rundweg erklärt, wenn es nicht paßt, der geht und sie gingen und beugten sich weiter der Unternehmer-Willkür. Hoffentlich lernen aber die Kollegen aus dieser Komödie das Eine, daß in der heutigen Zeit nur noch Lohnbewegungen mit der Macht der Organisation zu führen sind, daß ohne Organisation und mit Bitten von den Unternehmern auch nicht das Geringste zu erwarten ist, sondern daß sich die Arbeiter alle Verbesserungen selbst erkämpfen müssen. Aber zum Kampf gehört Mut. Darin müssen sich die Kollegen, trotz der an den Unternehmern gegebenen Erklärungen ihrer Berufsorganisation anschließen. Diese wird sie nicht verraten.

Ein Vortrag des Gauleiters konnte leider nicht stattfinden und ist für später zurückgestellt. Hoffentlich erscheinen die Kollegen Mann für Mann, denn die Aufklärung zu hier am Plage wirklich noch sehr not. Gleichgültigkeit und Stumpfsinn darf das Interesse an der Organisation nicht überleben, sonst ziehen uns eines Tages die Unternehmern einmal das Fell ganz über die Ohren. Den Bericht von der Verbands-Generalversammlung in München gab ein Kollege aus Erfurt. Zum Schluß apellierte der Vorsitzende noch an die Mitglieder zur fleißigen Mitarbeit. Jeder es mit der Organisation ehrlich meinnende Kollege mußte es sich zur Pflicht machen, zu jeder Versammlung einen unorganisierten Kollegen mitzubringen, dann würden wir in Jena bald zu einer von den Unternehmern respektierenden Macht gelangen.

**Königshütte.** Ein edles Denunziantenpaar. Am Sonntag, den 27. Juni, abends 7 Uhr fand im Verkehrslokal der Königshütter Transportarbeiter eine Zusammenkunft statt, in welcher über ein abzuhaltendes Vergnügen und andere Verbandsangelegenheiten gesprochen wurde. Außer Mitgliedern fanden sich auch einige andere Kollegen, darunter der ehemalige Kassierer unserer hiesigen Zahlstelle, Carl Köhler nebst seinem Bruder ein. Das Verkehrslokal besteht aus einem öffentlichen Schanklokal und einem Vereinslokal. In letzterem hatten sich unsere Mitglieder gemütlich gemacht, während Carl Köhler nebst einem Arbeitskollegen und seinem Bruder Emil Köhler im Schanklokal Platz genommen hatte. Hier war es, wo Carl Köhler einen Plan ausheckte, wie er verwerflicher nicht gedacht werden kann.

Carl Köhler machte dies folgendermaßen: Er nahm ein Blatt Papier und schrieb darauf: Heute Abend um 7 Uhr wird im Lokal von Friedländer eine sozialdemokratische Versammlung abgehalten, die nicht polizeilich angemeldet ist. Die Hauptpersonen sind: Ernst Trappe, Kattowitz, Carl John und Stebel, Königshütte (bei letzteren war noch die Wohnung angegeben). Mit

diesem Zettel schickte Carl Köhler seinen Bruder Emil Köhler nach der Polizeiwache.

Der Erfolg war der erwünschte. Noch bevor die Besprechung stattfand, kamen zwei Polizisten und erkundigten sich eingehend, was hier los sei, gingen aber bald ihrer Wege. Es wurde hierauf in die Besprechung über das Vergnügen eingetreten. Während dieser Zeit hatte sich ein Polizist in Zivil gekleidet und kam in das Vereinslokal, wo er Platz nahm. Der Herr wurde natürlich sofort erkannt, trotzdem wurde von unserer Seite nicht sofort interveniert, weil wir dem Herrn Gelegenheit geben wollten, sich zu überzeugen, daß der Denunziant die Polizei belogen hatte. Kurze Zeit darauf ging die Tür auf und ein Polizeikommissar sah herein und fragte: Na, was ist denn hier los? Sofort erhob sich der in Zivil gekleidete Polizist und ging mit dem Herrn Kommissar nach dem Schanklokal, wo er erklärte: Die Leute, die dort drinnen sind, besprechen ein in acht Tagen abzuhaltendes Vergnügen. Hierauf sah die Polizei selber ein, daß hier keine Vorbereitungen zu holen sind und zog ab, ohne sich wieder sehen zu lassen.

Was nun? Wird sich die Polizei ruhig gefallen lassen, daß sie von irgend welchen Personen genasführt wird, weil diese eine persönliche Rache ausführen wollten, oder wird sie gegen die Denunzianten einschreiten? Verdient hätten sie es.

Unseres Erachtens nach hätte aber die Polizei auf diesen Schwindel garnicht hereinfallen dürfen, weil sie sich sagen mußte, daß in dem kleinen Vereinslokal, das kaum 30 Personen faßt, keine große Versammlung stattfinden kann. Des ferneren mußte die Polizei wissen, daß nach dem neuen Reichsvereinsgesetz vom 1. April 08 gewerkschaftliche Versammlungen, die bezwecken, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter auf eine höhere Stufe zu heben, nicht angemeldet werden brauchen, ebenfalls nicht sozialdemokratische Mitglieder-Versammlungen. Wir unterwerfen uns dem Reichsvereinsgesetz genau und werden, falls wir eine politische Versammlung abhalten wollen, diese auch anmelden.

Nun zu dem Denunziantenpaar! Eigentlich sind ja diese Herren zu bedauern. Sie haben sich durch diese schoske Denunziation selbst genug gekennzeichnet. Auf welcher niedriger geistiger Stufe stehen doch diese Menschen! Menschen, die gleich allen unseren Arbeitsbrüdern von Frühmorgens bis in die Nacht hinein für kargen Lohn frohden müssen, gehen hin und fallen denjenigen Kollegen, die gemitt sind, für sich und ihre Familie ein besseres Los zu erringen, auf solche Weise in den Rücken. Sie wissen nicht, daß sie sich selbst damit ins Gesicht schlagen. Statt mit den anderen Kollegen Hand in Hand zu gehen, um mitzuhelfen an der heiligen Aufgabe, die arbeitende Menschheit von den Sklavenfesseln des Kapitals zu erlösen, spielen sie den Judas Iskariot. Solche Leute müssen gekennzeichnet werden, damit sie von unseren Kollegen erkannt werden. Wir tun dies, indem wir außer dem Namen auch den Arbeitsort angeben. Carl Köhler, Arbeiter, bei der Firma Altröck, Kaiserstraße, Emil Köhler, Arbeiter (Eisenpuhger) in der Königshütte.

Unsere Kollegen rufen wir aber zu: Sorgt nun mit allen Kräften, daß immer mehr Kollegen für den Verband gewonnen werden; tue jeder was in seinen Kräften steht, die uns fernstehenden Kollegen aufzuklären, um sie für unsere gerechte Sache zu gewinnen. Dies allein kann unsere Antwort sein. Unsere Parole muß sein: Vorwärts, wir marschieren!

**Oeffentliche**

**und Mitglieder-Versammlungen.**

**Berlin.** Unsere Kollegen in der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Brunnen- und Voltastraße hielten am 23. Juni eine gut besuchte Betriebs-Versammlung ab, die sich mit den Betriebsmängeln beschäftigte.

Ein Verbandskollege trug die Mißstände zusammenfassend in einem Referate vor. Er wies einleitend darauf hin, daß auch die Direktion des Werkes vor einigen Jahren anerkennen mußte, daß es auch für sie schwer ist, gegen den Stachel zu löten.

Es war im Jahre 1905, gelegentlich einer Lohnbewegung der Kollegen, als der Herr Direktor Elfsens erklärte, daß er der Forderung ein Entgegenkommen zeige nur aus dem Grunde, weil es seiner Ansicht ein Ausweichen für ihn nicht gibt, er erkennt, daß hinter der Forderung der Transportarbeiterverband steht, der die Arbeiter zu sehr an sich herangezogen hätte.

Zu Jahre 1905 waren also unsere Kollegen, nach dem eigenen Zugeständnis des Herrn Direktor Elfsens, auf dem richtigen Wege und auf Grund ihrer Stärke in der Lage, sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern zu können. Es muß, so hob der Referent hervor, von allen Freunden des Fortschritts bedauert werden, daß dieser eingeschlagene Weg von unseren Kollegen nicht weiter mit Nachdruck befolgt worden ist. — Momentan und das verdient betont zu werden, hat sich unter den Kollegen des Werkes eine Willenslosigkeit eingeschlichen, die bei weiterem Anhalten ohne weiteres zum Schaben der „Gefamtheit“ gereichen muß. Gelang es, durch die vorhandene Einigkeit in den Jahren von 1903 bis 1905 eine Reihe von Vorteilen im Lohn- und Arbeitsverhältnis zur Durchführung zu bringen, so ist es heute um so bedauerlicher, daß die Direktion in der Lage gewesen ist, einen Teil dieser Verbesserungen den Kollegen wieder abzunehmen, ohne dabei auf einen nennenswerten Widerstand zu stoßen. Die Befürchtung liegt ferner nahe, daß, wenn die Kollegen der U. G. Brunnenstraße nicht bald anfangen lebhafter zu werden, die Direktion eines schönen Tages herkommen wird, um weitere Verschlechterungen für die Beteiligten durchzuführen. Deshalb kann nur bei Zeiten gewarnt werden und ist dringend zu raten, das Besäumte recht bald wieder einzuholen.

Das Werk U. G. Brunnenstraße hat sich in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt, und ist für die Agitation ziemlich unübersichtlich geworden. In den gegenwärtig 87 bestehenden Werkstätten kommen für unsere Organisation ungefähr 1200-1300 Kollegen, die hier als Packer, Lager-, Hilfs-, Hof-, und Transportarbeiter beschäftigt werden, in Betracht. Um die Agitation in Zukunft einheitlicher und auch übersichtlicher zu gestalten, muß

Es die erste und nächste Aufgabe der Kollegen sein, dafür zu sorgen, damit jede dieser Meisterabteilungen mit einem Vertrauensmann besetzt ist, und in solchen Abteilungen, die größeren Umfangs sind, müssen Hilfsvertrauensleute in entsprechender Zahl gewählt werden. Nur, wenn dieser Apparat, der zu einem geregelten Aufbau einer Organisation notwendig ist vorhanden sein wird, ist Aussicht vorhanden, um der Direktion in ihren Verschlechterungsversuchen erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Als ein unheilbarer Mißstand, so hob der Referent weiter hervor, kommt in Betracht, daß unter den Kollegen in der U. G. G. Brunnenstraße sich gegenwärtig ein sogenanntes Angebertum herausgebildet haben soll, welches unsere Sache außerordentlich schädigt. Anzunehmen ist, daß unter diesen schmutzigen Elementen, die sich nicht schämen, ihre eigenen Arbeitsbrüder zu verraten, organisierte Kollegen sich nicht befinden. Doch richten wir von dieser Stelle an alle die, die solche Gewerbe betreiben, das dringende Ersuchen, ihre schädliche Handlungsweise einzustellen.

Als weiter Punkt von Mißständen ist anzuführen, daß es von unseren Kollegen in der U. G. G. Brunnenstraße unangenehm empfunden wird, daß bei der alljährlich am Ende Juni wiederkehrenden Inventuraufnahme, sich eine so große Zahl von Akkordarbeitern der Direktion in etwas sehr aufdringlicher Weise zur Verfügung stellt.

Durch ein solches Vorgehen der Akkordarbeiter wird für unsere Kollegen eine ungünstige Position geschaffen. Früher wurden diese Arbeiten nur von unseren Kollegen verrichtet und sie waren, weil die Inventuraufnahme in einer bestimmten Zeit erfolgen muß, in der Lage, verschiedene Forderungen vorher an die Direktion stellen zu können, die diese sich gezwungen sah, anzuerkennen.

Durch das Einspringen der Akkordarbeiter ist solches illusorisch geworden. Es wird daher verlangt, daß die Akkordarbeiter in Zukunft zu den Inventurarbeiten sich nicht mehr zur Verfügung stellen, sondern die Verrichtung dieser Arbeiten unseren Kollegen Transportarbeitern überlassen.

Nach einer längeren und eingehenden Diskussion, die sich an das Referat angeschlossen, und in der sich alle Diskussionsredner auf den vom Referenten vertretenen Standpunkt stellten, fand eine in dem Sinne gehaltene Resolution, die das Verhalten der Akkordarbeiter kritisiert, einstimmige Annahme. Die Branchenleitung wurde ferner beauftragt, mit den Akkordarbeitern in geeigneter Weise in Verbindung zu treten, und Unterhandlungen zu pflegen, damit dergleichen in Zukunft nicht wieder vorkommt.

**Berlin.** Ueber „Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen“ referierte ein Kollege in der letzten Branchen-Versammlung der Wäsche-Hausdienen. Redner führte den Anwesenden vor Augen, wie schwer es hält, die Arbeitnehmer in ihren Berufsorganisationen zu vereinigen. Speziell die Kollegen Hausdienen seien in ihren wirtschaftlichen Lebensfragen sehr kurzfristig. Gerade hier seien die Lohn- und Arbeitsverhältnisse vielfach so gestaltet, daß es vielen Kollegen schwer fällt, ein menschliches Dasein zu fristen. Solange aber die Kollegen ihrer Berufsorganisation interesselos gegenüberstehen, könne eine Veränderung der Verhältnisse nicht gedacht werden. Ein Beispiel mögen sich die Kollegen an ihren Arbeitgebern nehmen, welche bis auf den letzten Mann organisiert sind, trotzdem sie den Gedanken der Organisation erst von den aufgeklärten Arbeitern übernommen haben. Würden sich die Hausdienen alle organisieren, so sei die Macht ihrer Organisation eine größere, als die der Arbeitgeber. Auf diese Weise wären die letzteren gezwungen, den gerechten Wünschen und Forderungen der Hausdienen nachzugeben. Nur an den Kollegen selbst liegt es, sich mit dem Gedanken der Organisation mehr denn je zu befassen und in ihren Reihen Aufklärung zu schaffen. Dann wird es auch in unserer Branche vorwärts gehen. Die hierauf folgende Diskussion bewegte sich im Sinne des Referats. Hierauf Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Gilenburg.** Die Transportarbeiter hielten am 8. Juli eine Versammlung ab, in welcher Kollege Keder-Leipzig Bericht über den Verbandstag erstattete. Der Redner führt u. a. aus, daß trotz der wirtschaftlichen Krise und der damit verbundenen großen Arbeitslosigkeit eine Mitgliederzunahme von 5982 zu verzeichnen sei. Diese Zunahme ist weit höher als in den Krisenjahren 1901/08, damals hatten wir nur einen Gewinn von 1 1/2 Tausend Mitgliedern aufzuweisen. Dieser Fortschritt dürfte auf Konto der inneren Einrichtung, sowie auf die gewährte Zuschuhunterstützung, die eine Ausgabe von ca. 42 000 Mk. verursachte, zurückzuführen sein. Gerade durch letztere ist mancher Kollege, der durch die gedrückten Verhältnisse müde geworden, der Organisation erhalten geblieben. Aus dem Kapitel Lohnbewegung verdienen folgende Zahlen hervorgehoben zu werden; geführt wurden in letzter Geschäftsperiode 625 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, dazu kommen 70 Lohnbewegungen zur Abwehr von Verschlechterungen, bezw. Maßregelungen. Angriffsstreiks wurden 144 geführt, Abwehrstreiks 84, außerdem fanden 10 Aussperrungen statt. Insgesamt wurden 983 Lohnbewegungen und Streiks geführt. Diese Bewegungen erstreckten sich auf 4134 Betriebe mit 43 748 beschäftigten männlichen und 3795 weiblichen, zusammen 47 543 Personen. An den Lohnbewegungen waren beteiligt 89 984 männliche und 2884 weibliche, zusammen 42 868 Personen. Wir haben also die Tatsache zu verzeichnen, daß trotz wirtschaftlicher Depression die Zahl der am wirtschaftlichen Kampf Beteiligten annähernd 50 pCt. der Mitgliedschaft entspricht.

Das Resultat der geführten Lohnbewegungen war, daß 759 erfolgreich beendet werden konnten, und ergielten 10 060 Personen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 45 197 Stunden; 32 652 Personen erreichten eine Lohn-erhöhung von 79 981,55 Mk. pro Woche, oder pro Jahr 4 159 040 Mk. Neben diesen materiellen Errungenschaften kommt hinzu, Bezahlung von Ueberstunden — Sonn- und Feiertagsarbeit — Nachwachen — Gewährung von Ferien ohne Lohnabzug usw. mehr. Betrachten wir das Gesamtergebnis, so müssen wir ohne weiteres gestehen, daß die Organisation auch in diesem Punkte ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt hat. Die Lohnbewegungen und Streiks ver-

ursachten eine Ausgabe von 484 554,85 Mk. Für die verschiedenen Arten von Unterstützungen — Krankheit — Arbeitslosigkeit usw. mußten 715 761,77 Mk. vorausgabt werden. Beide Posten, Lohnbewegungen und Unterstützungen verursachten eine Gesamtausgabe von 1 200 316,62 Mk.

Welche Wirkung die Organisation auf den Arbeitsmarkt ausübt, ergibt folgendes Bild: Arbeitslos meldeten sich 34 183 Kollegen, Stellen wurden gemeldet 41 297, von denen 32 680 besetzt werden konnten. Während im Jahre 1901 bei den besetzten Stellen der Durchschnittslohn nur 18,10 Mk. und die tägliche Arbeitszeit 12,5 Std. betrug, war der Durchschnittslohn im Jahre 1908 auf 24,30 Mk. gestiegen und die tägliche Arbeitszeit auf 9,9 Std. gefallen.

Beim Bericht über die Kasse hob Redner hervor, daß zur Führung von wirtschaftlichen Kämpfen der Organisation gegenwärtig 1/4 Millionen Mk. zur Verfügung stehen.

Nach Erörterung der weiteren Tagesordnungspunkte, sowie der wichtigsten Bestimmungen der Statutenabänderungen empfahl Redner, im Sinne der gefassten Beschlüsse zu wirken und alles daran zu setzen, die Organisation so auszubauen, damit wir in der Lage sind, der herrschenden Gesellschaft, welche das Volk mit 400 Millionen neuen indirekten Steuern beglückt, Zugeständnisse abzurufen, die auch dem Transportarbeiter ermöglichen, als Mensch leben und existieren zu können.

Am die mit Beifall aufgenommene Ausführung schloß sich eine kurze Diskussion.

In eingehender Weise erstattete Kollege Kuhnert Bericht über die letzte Kartellversammlung. Diskussion wurde nicht gewünscht.

Ueber das Arrangement eines Ausfluges waren die Meinungen geteilt. Mit großer Majorität wird beschlossen, Sonntag, den 25. Juli, einen Ausflug mit Musik nach Pannitzsch zu veranstalten. Die Kollegen treffen sich nachmittags 1 Uhr beim Bierwäcker Dittich, Restaurant zur Taube. Abmarsch Punkt 1/2 2 Uhr.

Nachdem noch auf die politische Organisation hingewiesen, sowie zum Erwerb des Bürgerrechts und Lesen der Arbeiterpresse aufgefordert worden war, erfolgte Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

**Memmingen.** Am Sonntag, den 27. Juni, fand in Memmingen eine öffentliche Transportarbeiter-Versammlung statt mit der Tagesordnung „Warum und wie müssen sich die Transport-, Lager- und Hilfsarbeiter organisieren“. Das Referat hatte der Gauleiter übernommen.

Redner schilderte die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Wirkung der Zolltarife und der dadurch herbeigeführten Verteuerung der meisten Lebensmittel und insbesondere der Hauptnahrungsmittel Brot und Fleisch. Dadurch werden insbesondere die Arbeiter schwer geschädigt und müßten deshalb versuchen, einen Ausgleich zwischen ihren Löhnen und den immer höher steigenden Haushaltungskosten herbeizuführen. Da aber unsere Arbeitgeber freiwillig nichts herausgeben, müssen sich die Transportarbeiter gleich den anderen Berufsarbeitern zusammenschließen, um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Selbstverständlich läßt sich das nicht mit Vergnügungsvereinen oder harmonieduseligen Hirsch-Dinderschen Gewerkschaften erreichen, sondern nur mit einer geschlossenen, mächtvollen Organisation. Auch die christlichen Gewerkschaften, wenn sie auch hier und da einige kleine Erfolge erringen können, sind nicht imstande, die Interessen der Transportarbeiter so zu vertreten, wie es sein müßte. Hierzu gehöre eine große einheitlich zusammengesetzte Organisation, die imstande ist, den Kampf mit dem gut organisierten Unternehmertum aufzunehmen. Diese Organisation sei vorhanden in dem jetzt schon über 90 Tausend Mitglieder zählenden Deutschen Transportarbeiter-Verband. Nachdem Redner noch die Erfolge des Verbandes bei den Lohnbewegungen besprochen und den anwesenden Kollegen die Unterstüßungseinrichtungen vor Augen geführt hatte, schloß er seinen Vortrag mit einem warmen Appell an die anwesenden Kollegen, auch ihrerseits durch ihren Beitritt in den Verband dazu beizutragen, daß auch in Memmingen endlich für unsere Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können.

In der Diskussion meldeten sich nebst anderen christlich organisierten auch ein Herr Geier, Vorsitzender des christlichen Gewerkschaftsstellens in Kempten, zum Wort, der neben anderen, schon oft widerlegten Märgen folgende Behauptung, welche verdient festgehalten zu werden, aufstellte: „Die Lebensmittel und Getreidepreise seien durch den Zolltarif nicht gestiegen, man müsse die Landwirtschaft schützen und deshalb müßten auch die Grenzen für das ausländische Vieh gesperrt werden usw.“ Er brachte freudestrahelnd und siegesicher irgend eine alte Statistik angelehnt, durch welche gemiesen werden sollte, daß die Getreidepreise früher schon einmal höher waren als — 1904. Tableau. Wurde Herr Geier schon von einem Diskussionsredner gehörig abgefertigt, so besorgte dies in einem Schlußwort der Referent unter dem Beifall der Anwesenden in ganz besonderer Weise. Seine Statistik möge ja ganz gut sein, aber leider hat dieser christliche Kartellvorsitzende wahrscheinlich bis jetzt geschlafen, sonst müßte er wissen, daß der Zolltarif und natürlich die Wirkung desselben auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter erst 1906 anfang und heute zahlen wir, wie selbst die bürgerliche Presse anerkennt, wahre Notstandspreise für das Brotgetreide etc. Das hätte Herr Geier sich von jedem Schulbuben sagen lassen können. Wenn er schon das Bedürfnis fühlt, sich zu blamieren, dann hätte er nicht extra von Kempten nach Memmingen fahren brauchen. Nachdem auch noch die anderen Ausführungen von christlicher Seite widerlegt wurden, erfolgte Schluß der interessanten Versammlung. Einige Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen und sieht zu hoffen, daß auch die Zahlstelle Memmingen bald wieder auf der Höhe steht.

**Allgemeines.**

**Berlin.** 2. Quartal. Bericht für die Arbeitsnachweise der Berliner Verwaltungen.

Arbeitslos waren nach Branchen	Gemeldete Stellen (für fest) (a. Ausschüffe)	Besetzte Stellen (für fest) (a. Ausschüffe)			
Hausdiener u. Packer	809	580	1179	428	1169
Kutscher	324	185	60	93	54
Spedit. u. Lagerarb.	530	178	718	132	688
Weinfleckenarbeiter	19	22	10	16	7
Mineralwasserarbeiter	18	18	6	11	5
Getreidegerüstbauer	17	15	31	11	14
Fensterreiniger	13	2	5	—	2
Kraftwagenführer	92	46	4	24	1
Kauf-u. Arbeitsburschen	210	276	51	148	48
Arbeiterinn., Packerrinn.	10	18	8	7	8

2042 1340 2067 870 1991

**Niedorf. Provisorischer Arbeitsnachweis**

Arbeitslos waren nach Branchen	Gemeldete Stellen (für fest) (a. Ausschüffe)	Besetzte Stellen (für fest) (a. Ausschüffe)			
Hausdiener u. Packer	—	2	—	2*	—
Kutscher	4	4	—	3	—
Spedit. u. Lagerarb.	3	2	9	2	5
Kauf-u. Arbeitsburschen	—	1	—	—	—

7 9 9 7 5

\*) Vom Berliner Nachweis besetzt.

Arbeitslos blieben am Schluß des 2. Quartals 461 Kollegen, 1610 unterstüßungsberechtigte arbeitslose Kollegen erhielten für 10 178 Tage 11 470,35 Mk.

28 jugendliche Kollegen erhielten für 161 Tage 67,40 Mk. 13 weibliche Mitglieder erhielten für 276 Tage 186,65 Mk. Zuschuhunterstützung erhielten 65 ausgesteuerte Kollegen und zwar 854,64 Mk. für 310 Tage.

An 1 weibliches Mitglied wurden 4,— Mk. für 8 Tage gezahlt.

Insgesamt wurden an 1717 Kollegen 12 033,05 Mk. im 2. Quartal 1909 ausgezahlt.

An 24 auf der Durchreise befindliche Kollegen wurden im Laufe des 2. Quartals 38,50 Mk. Reiseunterstützung gezahlt.

Abgereist sind im 2. Quartal 52 Kollegen.

**Denk an unsere arbeitslosen Kollegen!**

Pflicht eines jeden organisierten Kollegen ist es, jede freigewordene Stelle sofort dem Arbeitsnachweis zu melden, um dieselbe von unseren arbeitslosen Kollegen besetzen zu können.

**Stuttgart.**

Zu welchen Zwecken die sogenannten „Freien Hilfskrankenassen“ die Beiträge ihrer Mitglieder verwenden, geht aus folgendem Zirkular hervor, das der Vertreter der Straßburger Krankenversicherungskasse, ein Herr Wieland in München, an seine Agenten versendet.

**Achtung!**

Diesem meinen Herren Vertreter, die in den nächsten 5 Monaten zusammen 200 perfekte Anträge für die Versicherungsanstalt an mich einfinden, erhalten außer den vertraglich festgesetzten Beilagen als Geschenk nachfolgende prächtige Gegenstände; zur Bedingung mache ich, daß die betreffenden Mitglieder die Police einlösen.

Es folgen nun 28 Gegenstände, darunter ein Fahrrad, Nähmaschine, goldene Uhren mit Kette und andere Schmuckstücke, Musikwerke usw. Angesichts eines solchen schamlosen Geschäftsgebahrens braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Mitglieder um das ihnen zustehende Krankengeld betrogen werden. Gut aber ist es, wenn solche Dinge an die Öffentlichkeit kommen, die Mitglieder sehen dann, zu welchen Zwecken ihre Beiträge verwendet werden. Den Löwenanteil der eingezahlten Beiträge erhalten die Agenten und sogenannten Direktoren dieser Geschäftskrankenassen und was übrig bleibt, das in der Regel wenig genug oder garnichts ist, die erkrankten Mitglieder. Deshalb, Kollegen, heraus aus diesen Kassen.

**Bekanntmachung.**

Für unser Zentralbureau suchen wir einen Kollegen speziell zur Entlastung des Hauptkassierers, der in der Führung der Tageskassengeschäfte firm sein soll. Bewerber müssen seit mindestens 3 Jahren gewerkschaftlich organisiert sein. Bereits als Angestellte des Verbandes tätige Kollegen können sich ebenfalls um diese Stelle bewerben.

Offerten sind bis zum 1. August d. J. an den unterzeichneten Vorstand zu richten.

**Der Vorstandsvorstand.** J. A. D. Schumann.

**Mitteilungen des Vorstandes.**

Ausgeschlossen wurden auf Grund des § 3, Abschnitt 7a und b die nachstehend verzeichneten Mitglieder:

In Frankfurt a. O.: Gärtner, Kurt, Spt.-Nr. 249 411.

In Halberstadt: Sufenbett, Karl, Spt.-Nr. 260 089. In Herford: Engelhardt, Bernhard, Spt.-Nr. 261 825. In Worms: Uhl, Philipp, Spt.-Nr. 320 050.

Verloren gegangen sind die Mitgliedsbücher nachstehend genannter Kollegen: Trambah, Heinrich, Spt.-Nr. 20 491 der Verwaltungsstelle Berlin II, eingetreten daselbst am 10. März 1906. Förreide, Hermann, Spt.-Nr. 175 043 und Lehroff, Heinrich, Spt.-Nr. 175 092. Beide Kollegen sind Mitglieder der Verwaltungsstelle Hannover. Förreide gehört seit 14. April 1909 und Lehroff seit 2. April 1909 dem Verbands an.

Falls diese Bücher vorgezeigt werden, sind sie abzunehmen und an die Adresse des Unterzeichneten einzusenden.

**Der Vorstand.**

J. A.: Oswald Schumann, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 21, Hof 1 Tr.

Verantwortl. Redakteur: Emil Riedel, Dichtenberg. Verlag der Buchhdlg. „Courier“, D. Schumann-Berlin. Druck: Maurer u. Dimmig, Berlin, Adalbertstr. 37.